

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährig . . . . . 96.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückführung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ge-  
sendung der Retourmarke.

Er scheint mit Ausnahme  
des Montags täglich 1929

9. Jahrgang.

Dienstag, 26. Februar 1929.

Nr. 49.

## Mißlungenes kommunistisches Manöver.

Keine Beteiligung an dem „Anti-  
faszistischen Kongreß.“

Wien, 25. Februar. (Eigenbericht.) Die In-  
ternationale Kommission zur Abwehr des Fascis-  
mus teilt mit: Nachdem auf der Besprechung in  
Hamburg am 16. Februar sowohl die Vertreter des  
Reichsbanners als auch die des Schutzbundes be-  
schlossen hatten, den von Barbusse einberu-  
fenen internationalen Antifaschisten-Kongreß  
nicht zu beschicken, weil die Veranstalter des  
Kongresses mit der Internationalen Kommission  
zur Abwehr des Faschismus keine Verbindung  
haben, haben auf Grund der eingeleiteten Rund-  
frage auch alle anderen der Kommission ange-  
schlossenen Verbände übereinstimmend der gleichen  
Meinung Ausdruck gegeben, so daß eine Be-  
schickung des von Barbusse einberufenen Kon-  
gresses, in welchem man ein kommunistisches  
Reizzellenmanöver erblickt, unterbleibt.

## Expertenentscheid.

Paris, 25. Februar. Der Fünferauschuss hat  
an der heutigen Vormittags abgehaltenen Voll-  
sitzung der Reparationsfachverständigenkonferenz  
einen Plan vorgelegt, in dem zwei Alternativen  
vorgesehen waren. Ueber diesen Plan ist heute  
eingehend gesprochen worden. Es handelt sich  
jeht im wesentlichen nicht mehr darum, ob ein  
gedeckter Teil der Annuitäten geschaffen werden  
kann, sondern darum, unter welchen Be-  
dingu n g e n dies geschehen kann. Die Aus-  
sichten darüber gehen im Reparationsauschuss noch  
etwas auseinander. Der Fünferauschuss wird  
deshalb erneut zusammentreten und auf der  
Grundlage der heutigen Aussprache in der Voll-  
sitzung eine Umformung seiner bisherigen Vor-  
schläge vornehmen.

Außerdem wurde in der heutigen Voll-  
sitzung ein Unterausschuss für Sach-  
lieferungen unter dem Vorsitz des ameri-  
kanischen Delegierten Perkins geschaffen. Jede  
Delegation ist durch ein Mitglied vertreten  
Deutscher Vertreter ist Herr Bögl.

Im Zusammenhang mit der Frage der  
Schaffung eines ungedeckten Teiles der Annuität  
ist auch die Frage der Kommerzialisie-  
rung und Mobilisierung zur Sprache  
gekommen. Ein Unterausschuss hierfür wurde  
noch nicht eingesetzt. — Es finden jedoch infor-  
melle Besprechungen hierüber zwischen den ein-  
zelnen Vertretern der Delegationen statt. Eine  
neue Vollsitzung wird erst stattfinden, wenn der  
Vorsitzende der Konferenz dies für angebracht  
hält. Es wird darauf hingewiesen, daß in dem  
eventuell neu zu schaffenden beratenden  
Transferausschuss Deutschland vertreten  
sein soll und eine gewisse Verantwortung mit-  
übernehmen würde. Als Kompensation hierfür  
sollen gewisse Rechte, die die deutsche Regie-  
rung haben soll, festgelegt werden. Die Frage  
der Höhe der Annuität ist überhaupt noch nicht  
erörtert worden. Durch den Unterausschuss für  
Sachlieferungen soll die Frage geprüft werden,  
ob die Sachlieferungen im Rahmen des neu auf-  
zustellenden Planes aufrecht erhalten werden  
können.

## Zwei Parteiveteranen gestorben.

Wien, 25. Februar. (Eigenbericht.) Am gestri-  
gen Sonntag hatte die sozialdemokratische Partei  
den Verlust von zwei Genossen zu beklagen. In  
der Nacht von gestern ist der Genosse Karl Bol-  
kert gestorben. Er war Abgeordneter von  
Östarring, das er seit dem Jahre 1907 im Par-  
lament vertrat. Er war Obmann der Wiener  
Kinderfreunde, zweiter Obmann des  
Arbeiterkulturvereines Ksfo. — Der zweite Ge-  
nosse, der gestern nachmittags starb, war der  
Lehrer Georg Spicakel, der bereits auf dem  
Hainfelder Parteitag Delegierter war.

## Rumänisch-polnische Höflichkeit.

Warschau, 25. Februar. Der hier weilende  
rumanische Außenminister Mironescu er-  
klärte in einem Presseinterview, sein Besuch in  
Warschau sei die Folge einer Einladung seitens  
der polnischen Regierung und trage Courtois-  
e-Charakter. Gelegentlich seines Aufent-  
haltes in Warschau werde der Minister bestrbt  
sein, die die beiden verbündeten Staaten angehen-  
den Fragen zu besprechen und das Bündnis durch  
Ausbau der wirtschaftlichen und kulturellen Be-  
ziehungen zu vertiefen.

## Die Wiener Aufmärsche.

18.000 Schutzbündler. — 3000 Heimwehrleute. — Ruhiger Verlauf.

Wien, 25. Februar. (Eigenbericht.) Die  
beiden Aufmärsche sind am gestrigen  
Sonntag programmäßig verlaufen. Die  
Wiener hatten Gelegenheit, sich davon zu  
überzeugen, daß die von den Heimwehren  
angekündigte Eroberung Wiens noch keine  
guten Wege hat. Man konnte deutlich  
sehen, um wie viel stärker der Schutzbund  
ist als die Heimwehren. Am Aufmarsch  
des Schutzbundes nahmen 18.000 un-  
iformierte Schutzbündler teil. Der  
Zug bewegte sich vom Parteihaus, wo  
schon von acht Uhr früh an der Platz mit  
den Nebengassen besetzt war, zur Maria-  
hilferstraße und am Denkmal der Repu-  
blik vorbei. Vor dem Denkmal der Re-  
publik hatten die Mitglieder des Partei-  
vorstandes sowie einige ausländische Ge-  
nossen, unter ihnen die Genossen Mü-  
ller aus Kuffak und Reichner aus Bo-  
denbach Aufstellung genommen. Der Vor-  
beimarsch am Denkmal der Republik  
dauerte volle achtzig Minuten in vollem  
Marschtempo, dann zogen die meisten zum  
Rathausplatz, wo durch fünfviertel Stun-  
den ein Zug hinter dem anderen auf-  
marschierte. Kurz vor halb zehn Uhr  
war der letzte Zug über den Rathausplatz  
marschiert. Außer den 18.000 un-  
iformierten Schutzbündler, die im Zug mar-  
schierten, waren noch neuntausend  
Schutzbündler in Bereitschaft,  
die am Zug nicht teilnahmen. Den Ordnung-  
dienst in den Straßen versehen diesmal  
Ordnung in Zivil. Ein dichtes Spalier von  
Menschen, zog sich durch die Straßen,  
durch die der Schutzbundaufmarsch sich  
bewegte.

Ganz anders war das Bild bei der  
Heimwehr. Diese hatte beim Schillerplatz  
ihren Ausgangspunkt, aber es stellte sich  
bald heraus, wie uneinheitlich der Heim-  
wehraufmarsch war. Nicht nur daß die  
hakenkreuzerischen Studenten ganz ver-  
spätet eintrafen und dann plötzlich in  
den Zug des republikanischen Schutzbun-

des gerieten, wodurch der Zug mehr als  
eine Viertelstunde stehen blieb, haben  
auch die Frontkämpfer, die noch vor eini-  
gen Tagen sich überhaupt geweigert hat-  
ten, an dem Heimwehraufmarsch teilzu-  
nehmen, ostentativ zwischen sich und dem  
Heimwehrgzug einen größeren Zwischen-  
raum eingeschaltet. Der Marsch durch den  
Proletarierbezirk Meidling, der den Zweck  
hatte, den Proletariern den Vorbeimarsch  
der Heimwehren zu demonstrieren, machte  
einen geradezu köstlichen Eindruck. Rechts  
und links mußten die Heimwehren von  
Polizei flankiert marschieren, überall  
wurde aus den Fenstern stürmisch „Psui“  
gerufen. Die Straßen, durch die sie  
marschierten, waren entweder leer oder es  
waren Menschen dort, die „Psui“ riefen.  
Dabei hatte die Polizei auch Gelegenheit  
eine Anzahl von Verhaftungen vorzu-  
nehmen.

Das bezeichnendste an dem Heimweh-  
aufmarsch ist, daß auch die geringe Zahl  
der Teilnehmer nur durch Zugänge aus  
der Umgebung erreicht werden konnte.  
Uebrigens waren im Heimwehrgzug gut  
Zweidrittel der Teilnehmer nicht unifor-  
miert. Bezeichnend ist auch, daß festge-  
stellt werden konnte, daß in dem Heim-  
wehraufmarsch ein großer Teil der Teil-  
nehmer mit fünf Schilling bezahlt  
wurde, auch die dreitausend, die an dem  
Zug teilnahmen, waren zum Teil ge-  
lungen.

Der sozialdemokratische Parteivor-  
stand hat einen Aufruf an die Genossen  
erlassen, worin er den ständigen Verlauf  
des Heimwehraufmarsches feststellt. Es  
heißt darin: Von der Polizei eskortiert,  
von Psui-Rufen aus den Häusern beglei-  
tet, haben sie durch leere Straßen mar-  
schieren müssen. Hundert Kommunisten  
haben diesen Tag benutzt, um durch Ge-  
schrei und Madan ihre Reduktionslosig-  
keit zu beweisen. Die Arbeiterklasse hat  
aber strenge Disziplin gehalten.

## Französisch-belgische Militärkonvention.

Gegen Deutschland gerichtet. — Zusatzabkommen aus der Zeit nach Locarno?

Amsterdam, 24. Februar. (Wolff.) Das „Mi-  
rechtlich Dagblad“ in Utrecht veröffentlicht den  
Wortlaut eines angeblich im Jahre 1920 in Brüs-  
sel abgeschlossenen geheimen französisch-belgischen  
Militärabkommens sowie die Auslegungsbestim-  
mungen zu diesem Vertrage, wie sie im Som-  
mer 1927 vom französischen und vom belgischen  
Generalstab in einer gemeinsamen Sitzung fest-  
gelegt worden sein sollen.

Das eigentliche Abkommen umfaßt 8 Artikel  
von denen der erste vorsieht, daß falls eines der  
beiden veranschlagten Länder sich mit Deutsch-  
land oder einer von Deutschlands unterworfenen  
Macht im Kriegszustande befindet, es von seinem  
Vertragspartner mit seiner gesamten ver-  
fügbaren Macht unterstützt werden  
soll.

Artikel 2 bestimmt, daß sich das nicht allein  
auf die Rheinlandgrenze, sondern auf jeden  
Angriff bezieht. Artikel 3 verpflichtet beide  
Länder, sofort und ohne besondere vorherige Ver-  
ständigung zu mobilisieren, falls eine  
Macht, die auf irgendeine beliebige Weise durch  
Deutschland unterstützt wird, die Absicht einer  
Mobilisierung erkennen läßt. Sie mobilisieren  
gegen Deutschland, sobald auf Grund der bestehen-  
den internationalen Verträge und Abkommen der  
„casus foederis“ gegeben ist.

Im Artikel 4 übernimmt es Belgien, im ge-  
gebenen Fall ein Minimum von 600.000 Mann  
zu mobilisieren während sich Frankreich seiner-  
seits verpflichtet, Belgien mit einer Truppenmacht  
von mindestens 1.200.000 Mann zu unterstützen,  
die auf belgischem Gebiet operieren soll.

Artikel 5 bestimmt, daß die verfügbaren  
Truppen beider Länder sofort die Offensive ergrei-  
fen, so daß Deutschland gleichzeitig im Norden  
und im Süden der gemeinsamen Auffstellung be-  
gegnet muß.

Artikel 6 bezieht sich auf die fortlaufende  
Zusammenarbeit der Generalstäbe  
der beiden Heere. Durch Artikel 7 wird  
das Abkommen für einen Zeitraum von 25 Jah-  
ren geschlossen. Wird es nach Ablauf dieser Zeit

nicht gekündigt, so bleibt es weitere 25 Jahre in  
Kraft. Beide Parteien verpflichten sich, kein mi-  
litärisches Abkommen oder diplomatisches Sch-  
ritt zu unterzeichnen, durch das das vorliegende  
Abkommen aufgehoben wird. Im Falle eines  
Krieges werden sie keinen Sonderfrieden schließen.  
Artikel 8 befragt, der Inhalt dieses Abkommens  
wird streng geheim gehalten werden.

In den von den französischen und belgischen  
Generalstäben aufgestellten Interpretationsbe-  
stimmungen wird unter Hinweis auf das englisch-  
belgische Abkommen vom 7. Juli 1927 ausge-  
führt, daß sich die eventuellen Gegner Belgiens  
auf Deutschland und Holland und die  
eventuellen Gegner Frankreichs auf Italien  
und Spanien beschränken lassen. Es wer-  
den sodann Verhaltensmaßregeln für den Fall  
eines Konfliktes mit Deutschland, Holland oder  
mit Italien aufgestellt, wobei u. a. ein Einfall  
in das Ruhrgebiet, ein Einmarsch in Hol-  
ländisch-Limburg sowie ein gemeinsames Ope-  
rieren in Holländisch-Flandern in Aussicht genom-  
men werden.

Brüssel, 25. Februar. In der Veröffentlichung  
des „Utrechtisch Dagblad“ meldet die belgische  
Telegraphenagentur: Es genügt, diesen Wortlaut  
auch nur flüchtig zu lesen, um sich davon zu über-  
zeugen, daß es sich um eine grobe Fälschung han-  
delt. Die belgische Regierung hat mehrermals  
genaue und vollständige Erklärungen über das  
französisch-belgische Militärabkommen abgegeben.  
Das französisch-belgische Militärabkommen steht  
einzig und allein den Fall eines unprovo-  
zierten Angriffes seitens Deutschlands vor.  
Der Wortlaut dieses Abkommens wurde im  
Jahre 1920 im Parlament mitgeteilt.

Nur die zwischen den Generalstäben beschlos-  
senen Abmachungen über die Durchführung  
des Abkommens sind selbstverständlich ge-  
heimgehalten worden.

Das Vorgehen des niederländischen Blattes  
bezieht offenbar, die Beziehungen zwischen Bel-  
gien und den Niederlanden zu trüben.

## Was ist's mit dem Miet- schutz?

Wir schreiben Ende Februar. Am 31. Ma-  
dieses Jahres laufen die Gesetze über den  
Mieterschutz und über die Bauförderung ab  
und wir wissen heute, fünf Wochen vor dem  
unerlöschbaren Endtermin noch nicht einmal  
in Umrißen, wie die Regierung das Woh-  
nungsproblem zu lösen beabsichtigt. Es steckt  
natürlich eine bestimmte Absicht hinter dieser  
Verzögerungstaktik: es soll der Bevölkerung  
nicht zum Bewußtsein kommen, was eigentlich  
geschieht, welche Folgen für die Lebenshaltung  
jedes einzelnen Mieters, welche Rückwirkungen  
auf die Gesamtheit die fortschreitende Demolie-  
rung des Mieterschutzes haben muß.

Allerdings ist es nicht unwahrscheinlich,  
daß die Regierungsmehrheit in ihrem gegen-  
wärtigen Schwächezustande und unter dem  
Druck möglicher Neuwahlen gar nicht daran  
gehen wird, die grundsätzliche Regelung der  
Wohnungsfrage um einen entscheidenden  
Schritt vorwärtszubringen, sondern daß ein-  
fach die bestehenden Gesetze um ein weiteres  
Jahr verlängert werden. Aber wir dürfen uns  
nicht darüber täuschen, daß mit diesem legisla-  
torischen Stillstand keineswegs auch ein Still-  
stand der unvermeidlichen ökonomischen und  
sozialen Entwicklung eintreten würde. Mit  
jedem Hause, das neu beziehbar wird, wächst  
das Chaos in der Mietzinsbildung und so  
wird der gegenwärtige Schwebeszustand von  
Tag zu Tag unhaltbarer. Die letzte Mieter-  
schutzverschlechterung, die alle Neuwermietungen  
vom Schutze ausnimmt, hat überdies dafür  
gesorgt, daß auch in den alten Häusern die  
Verschiedenheit der Mietzinsbildung um sich  
greifen kann, und hat so neuen Sprengstoff  
in das ohnehin unterwühlte Gebäude des Mie-  
terschutzes gelegt. Wir müssen also feststellen,  
daß der Bürgerblock auch durch bloße Untätig-  
keit, auch durch vollkommen unveränderte Ver-  
längerung des bestehenden Zustandes der Un-  
sicherheit die Wohnungspolitik einer Kata-  
strophe zutreibt.

Freilich sieht das Bürgertum die fort-  
schreitende Auflösung des Mieterschutzes kei-  
neswegs als wirtschaftliche Gefahr an. Das  
Bürgertum will uns vielmehr glauben machen,  
daß die völlige Beseitigung des Mieterschutzes  
der einzige Weg — zur Überwindung der  
Wohnungsnot ist. Wenn die private Bau-  
tätigkeit wiederum rentabel, im kapitalistischen  
Sinne rentabel wird, dann werden genügend  
Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, um  
das Wohnungsbedürfnis der Bevölkerung zu  
befriedigen. Prüfen wir diese Argumentation  
mit ruhiger Sachlichkeit.

Der Baukostenindex betrug in Prag im  
Jahre 1926 906, im Oktober 1927 948, im  
Oktober des vergangenen Jahres 1042. Die  
Baumaterialien werden also immer teurer,  
ihre Preissteigerung geht noch ziemlich weit  
über die Durchschnittsverteuerung hinaus,  
denn der Gesamtindex betrug im Oktober 1928  
nur 971, im Dezember 955. Nehmen wir dazu,  
daß die Grundpreise gleichfalls sehr hoch sind  
und in Orten mit wachsender Bevölkerungszahl,  
wo also das Bedürfnis nach neuen Woh-  
nungen am größten ist, naturgemäß sehr rasch  
steigen, erwägen wir weiter, daß der Baukredit  
trotz der in den letzten Jahren sinkenden  
Tendenz des Zinsfußes dennoch weit teurer ist  
als im Frieden, so sehen wir, daß es zur Ren-  
tabilität der privaten Bautätigkeit keineswegs  
genügen würde, die Mietzins zu valorisieren,  
sondern daß wir zu weit übervalorisierten  
Wohnungspreisen kommen müßten. Die bloße  
Valorisierung der Mietzins würde also nichts  
anderes als ein ganz ungerechtfertigtes Ge-  
schick an die Hauseigentümer bedeuten, wäh-  
rend alle anderen Rentenbezieher die Folgen  
der Inflation weiter zu tragen hätten, aber  
den Wohnungsbau würde sie ganz und gar  
nicht fördern. Die volle Freiheit der Miet-  
zinsbildung aber würde nicht etwa den sieben-  
fachen, sondern vielleicht den zehn- bis zwölf-  
fachen Friedenszins bringen und dann könnte  
freilich gebaut werden, aber nur für die Bour-

### Kampfanlage der polnischen Sozialisten.

Gegen die geplante Verfassungsänderung.

Warschau, 25. Feber. Der Hauptausschuss der sozialistischen Partei hielt in den letzten zwei Tagen Beratungen über die innerpolitische Lage ab. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, in denen eine scharfe Opposition der Sozialisten gegen das von den Regierungsparteien eingebrachte Projekt der Verfassungsänderung angekündigt wird. Die polnischen Sozialisten halten den Augenblick für gekommen, den Kampf um den Parlamentarismus mit aller Entschiedenheit aufzunehmen.

### Das Land ohne Frauenwahlrecht.

Paris, 24. Feber. Ministerpräsident Poincaré teilte dem Vorsitzenden der französischen Frauenvereine mit, die Regierung werde den Antrag unterstützen, daß den Frauen das aktive und passive Wahlrecht in die Gemeindevetretungen zuerkannt werde. Gleichzeitig spricht sich aber der Ministerpräsident vorläufig gegen eine Beteiligung der Frauen in Körperschaften aus, die Senatoren wählen.

geografie. Die Arbeiter und Angestellten, die kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute müßten noch enger als bisher in Glendwöhnungen zusammenrücken, die Verteuerung der Geschäftslöcher würde eine furchtbare Teuerungswelle auslösen, Verelendung und Demoralisierung der Volksmassen, Untergrabung der Volksgesundheit, Verkümmern der nachwachsenden Generation auf der einen, Bereicherung einer schmalen Schicht von Häuserspekulanten auf der anderen Seite, das wären die Folgen der kapitalistischen Wohnungspolitik.

Aber man vertraut uns auf die Steigerung der Löhne und Gehälter, wodurch die Mietzinssteigerung wettgemacht würde. Wie sieht es damit in Wirklichkeit aus?

Nach den Berichten des staatlichen Staatsamtes verwenden Beamtenfamilien in alten Häusern im Durchschnitt etwa 8% ihres Einkommens auf die Wohnung. Steigen die Mieten von dem Doppelten des Friedenszinses nur auf das Siebenfache — und wir haben gesehen, daß dies bei weitem nicht ausreichen würde — so müßten die Angestellten weit mehr als das Dreifache, nicht viel weniger als das Vierfache, also rund 30 Prozent ihres Einkommens für den Wohnungsaufwand hingeben, wovon nur 8 Prozent durch ihr jetziges Einkommen gedeckt sind. Sie müßten also eine mindestens zwanzigprozentige Erhöhung ihrer Bezüge erreichen, um den erhöhten Zins ohne Einbuße an ihrer Lebenshaltung zahlen zu können. Das würde nun bloß bei den pragmatikalischen Beamten der staatlichen Hoheitsverwaltung, deren Bezüge für das Jahr 1920 mit mehr als zweieinhalb Milliarden präsumiert sind, einen Aufwand von 500 Millionen Kronen erfordern. Dabei sind aber die Vertragsangestellten, die Eisenbahner, die Postler, alle Angestellten der Staatsbetriebe nicht berücksichtigt. Wir kämen mit einer Milliarde nicht aus, um die Folgen der „freien Mietzinsbildung“ nur für die Staatsangestellten wettzumachen. Kann also jemand im Ernste glauben, daß die Ueberwälzung der Zinssteigerungen

and nur annähernd möglich ist? Kann jemand im Ernste glauben, daß Arbeiter, die jetzt in alten Häusern fast sieben Prozent ihres Lohnes für den Mietzins brauchen, fünfzehn bis zwanzigprozentige Lohnsteigerungen von den Unternehmern gewissermaßen auf dem Präsentierteller dargereicht bekämen? Ist es zulässig, ist es überhaupt nur denkbar, die gesamte Arbeiterschaft des Staates in die härtesten Lohnkämpfe hineinzuzwingen, nicht um eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung, sondern um übervalorisierte Hausrenten zu erstreiten? Ist es selbst vom kapitalistischen Standpunkt aus erträglich, die Wirtschaft solchen Erschütterungen auszusetzen? Unsere Wirtschaft braucht Lohnsteigerungen, welche die Kaufkraft erhöhen, um ihre inländische Absatzbasis zu verbreitern, aber Lohnsteigerungen, von denen der Arbeiter nichts hat, die keine Kaufkraft nicht steigern, aber die Gestehungskosten verteuern und damit die Konkurrenz auf dem Weltmarkt erschweren, sind ein blinder Widerwärt. Das Gerede von der Ueberwälzung der Zinssteigerung ist also im höchsten Grade trivial und leichtfertig und kann die Tatsache nicht verschleiern, daß der Weg der kapitalistischen Wohnungspolitik nicht gangbar ist.

Es muß also der Mieterschutz stabilisiert und nicht abgebannt, verbessert und nicht gelockert werden. Die Ueberwindung der Wohnungsnot aber ist nur möglich durch Baulätigkeit aus öffentlichen Mitteln. Es genügt bei weitem nicht, den Bankrott durch Staatsgarantie ein wenig zu verbilligen, sondern der Staat und die Selbstverwaltungskörper müssen einen möglichst großen Teil des gesamten Bauaufwandes aus öffentlichen Mitteln bestreiten. Man sage uns ja nicht, daß dafür kein Geld vorhanden sei. Eine Regierung, die mit dem Gedanken der Goldwährung spielt, was die Zurückzahlung der Staatsnotendulds von vier Milliarden in kurzer Frist zur Voraussetzung hätte, muß auch Mittel zur wirksamen Pausforderung haben. Ein Staat, der jährlich 315 Millionen für Vernichtungswerkzeuge übrig hat, muß auch instande sein, etwas für

den Aufbau zu leisten. Ein Staat, der jährlich hunderte von Millionen aus Böllen, aus der Umsatzsteuer, aus der Tabakregie mehr einnimmt, als in den Voranschlägen ausgewiesen wird, darf nicht in Verlegenheit kommen, wenn ein paar hundert Millionen für Wohnbauzwecke gebraucht werden.

Wir sind auch bereit, die Wege zu weisen, wie neue Einnahmsquellen erschlossen werden können. Die Erträge der Umsatzsteuer steigen von Jahr zu Jahr, aber der übermäßigste Luxusaufwand bleibt unbesteuert. Man lege hohe Abgaben auf jeden Wohnungsaufwand, der in einem Mißverhältnis zum Wohnbedürfnis steht. Warum sollen nicht einmal die Besitzer der Paläste und Schlösser für die Bewohner ausrangierter Eisenbahnwagen zinsen, statt umgekehrt? Man besteuere alle Einkommen über 60.000 Kronen, man knüpfe den Unternehmern von ihren Konjunkturgewinnen und von ihrem Extrazugab aus den Stabilisierungsbilanzen etwas ab und dann wollen wir sehen, ob nicht Geld vorhanden ist, um der Masse des Volkes ein anständiges Dach über dem Kopfe zu verschaffen! Man befreie vor allem die Gemeinden von der unerträglichen Fessel des Gemeindefinanzgesetzes und ermögliche ihnen so, in ihrer erfolgreich begonnenen, jetzt verantwortungslos unterbundenen Wohnungsfürsorge wieder fortzufahren und wir wollen sehen, ob nicht eine gemeinnützige Bautätigkeit entzweit werden kann, die mit ihrer Belebung zahlreicher Industriezweige zu einer Hebung unserer ganzen Wirtschaftslage führen würde!

Das Bedürfnis der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung an gesunden und erschwinglichen Wohnungen rebelliert gegen die Profitinteressen einer verschwindenden Minderheit. Der Bürgerblock steht, wie immer, auf der Seite dieser Minderheit. Die Partei der Arbeiter, die Sozialdemokratie vertritt, wie immer, die Lebensinteressen der Volksmassen. Nicht auch ein in die Front des Klassenkampfes, stärkt die Reihen der Sozialdemokratie und ihr sichert damit das Dach über eurem Kopfe!

## Wde, Schulautonomie!

Stefanek „für den alten tschechischen und slowakischen Nationalismus“.

Prag, 25. Feber. Heute trat der neue Unterrichtsminister Dr. Stefanek sein Amt an. In der üblichen Ansprache an die Beamtenschaft erklärte er u. a.:

Das Ministerium für Schulwesen habe schon keine Tradition;

große Abweichungen nach rechts oder links sind nicht gut möglich.

In der Lehrer- und Professorenenschaft sei viel reife Zurückhaltung vorhanden, die ein überstürztes Experimentieren in der Schule verhindere und in der aktuellen Frage der Schulreform sehr vorsichtig zur Geltung komme. In den verflochtenen zehn Jahren habe sich jeder überzeugen können, daß auf dem Gebiete des Schulwesens und der Kultur am besten gearbeitet werde, wenn die Reformationsstätigkeit der Schulminister auf reale soziologische Tatsachen gegründet sei. Es sei wahr, daß manchmal auch etwas Mut notwendig sei, doch sei es nicht erlaubt, mit religiösen und nationalen Instinkten zu spielen. Zum Schluß erklärte der Minister:

Entweder werden wir den alten tschechischen und slowakischen Nationalismus fortsetzen und unseren patriotischen Eifer noch durch Unterschiebe und Zwistigkeiten, die uns trennen, vertiefen oder wir werden in nationaler Hinsicht gleichgültig, apathisch. In diesem Falle werden wir uns früher oder später vom tschechoslowakischen Nationalstaat trennen müssen. Heute im ersten Jahre der tschechoslowakischen Republik und der erfreulichen Annäherung der Tschechen und Slowaken können uns weder Normen der sogenannten revolutionären Pädagogik nach dem Muster Rousseau noch auch das Streben genügen, der Internationalität zu sekundieren. Wir dürfen uns von der verhängenden nationalen und religiösen Toleranz nicht abheben, aber wir dürfen das Ideal des tschechoslowakischen Nationalgedankens nicht aufgeben. Damit werden wir die Grundlagen des Staates nicht nur festigen, sondern auch ein Muster für die anderen slawischen Völker werden.

### Vor der Einführung der Goldwährung.

Prag, 25. Feber. Gestern hielt der Vizegouverneur der Nationalbank Professor Bredl auf einer agrarischen Tagung in Prag eine Rede, in der er u. a. auf die bevorstehende Einführung der Goldwährung zu sprechen kam. Er erklärte, daß die Einführung der Goldwährung eigentlich nur eine formale Sache sei und keine Folgen nach sich ziehen werde; die Erzeugung der Öffentlichkeit sei ganz ungerechtfertigt. Viel schwerwiegender sei die allgemeine Preisbewegung des Devisenverkehrs zu Beginn des Jahres gewesen; dadurch habe man schon jetzt die Möglichkeit der tschechoslowakischen Krone auf dem Umwege über den Dollar gegen Gold umzutauschen. Die Einführung der Goldwährung sei eine Prestige-sache; da nun auch Jugoslawien und Spanien Vorbereitungen zur Einführung der Goldwährung treffen, wäre schließlich die tschechoslowakische Krone neben der Türkei das einzige Land in Europa, das keine Goldwährung hätte. Es werde gar nichts anderes gegeben, als daß man statt des gesetzlich festgelegten Verhältnisses der Krone zum Dollar ein bestimmtes Verhältnis zum Feingold fixieren werde, das dem bisherigen Dollarkurs entspreche. Die Währungseinheit der Krone werde aufrecht erhalten bleiben. Die Öffentlichkeit solle sich also nicht durch Gerüchte über Preissteigerungen usw. beunruhigen lassen.

Morgen findet die Generalversammlung der Nationalbank statt, auf der auch der Gouverneur der Nationalbank Dr. Popisil eine Erklärung über die Einführung der Goldwährung abgeben wird.

### Krise in der tschechischen Gewerbepartei?

Bekanntlich ist das Verhältnis zwischen der tschechischen Gewerbepartei und den tschechischen Agrariern in den letzten Jahren ein sehr enges geworden, so daß in Kreisen der Gewerbepartei vielfach die Befürchtung auftritt, daß die Partei in vollkommene Abhängigkeit von den Agrariern geraten wird. In Mährisch-Budweis ist es nun so weit gekommen, daß die Bezirkskonferenz der Partei beschlossen hat, alle Organisationen der Partei aufzulösen und die Parteilegitimationen der Olmücker Zentrale zurückzusenden. Viele Mitglieder der Bezirksorganisation Budweis der tschechischen Gewerbepartei sind bereits anderen Parteien beigetreten.

„Tretet aus der Koalition aus und laßt alles schwimmen!“ So ruft in einem Artikel das mächtigste Organ der tschechischen Agrarier, „Brávo“, aus. Es schreibt unter anderem: „Schluß mit dem Handelsgeschäft. Das alte baufällige Gebäude muß verschwinden. Wir werden etwas Neues bauen... Mit dem Verbleiben in der Koalition unter diesen Umständen verlieren wir jede Stunde. Deswegen rufen wir den kämpfenden Faktoren in der Volkspartei zu: laßt schon dieses Hin- und Herziehen, das wegen der unflüglichen Politik der Agrarpartei nicht zum Ziele führt und macht damit entscheidenden Schluß.“ Diese Stimme ist charakteristisch für die Erschütterung der gegenwärtigen Regierungskoalition.

Gemeindevahlen bei Preßburg. Bei den sonntägigen Gemeindevahlen in Petržalka erhielten: Die unpolitische Gruppe 3 Mandate, die vereinigten tschechoslowakischen sozialistischen Parteien 7, die kommunistische Partei 11, die deutschen Sozialdemokraten 2 und die christlichsozialen Regionalpartei, die tschechoslowakische Gewerbepartei zusammen 7 Mandate. Die Wahlen nahmen einen ruhigen Verlauf.

### Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres. Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Zu überreicht uns die Nacht. Dörrer und Benet machen ein erschrockenes Gesicht. Menocil, der Alte, lacht noch am ganzen Körper. Aber seine Züge heben sich auf: „Ich könnte beinahe über Großvater sein, und trotzdem mache ich mich darüber lustig. Ich fühle, wie gut das riecht! Diesmal wird meine Frau, die mich seit neunundzwanzig Jahren erwartet, nicht enttäuscht werden.“ So sprach er: So weit der Wind reicht, nur eine einzige Schlafwandlerin, deren Ende nicht zu sehen ist.

Streikrat. Wir beschließen, am nächsten Tag mit der Flut und mit Staken und Segel da herauszukommen. Da uns Staken fehlen, reißen wir die Bänke der Pirage heraus und schneiden aus ihnen sieben Planen. Man wird oben auf den Anien rudern, was ist schon dabei!

Jetzt schlaf! sage ich den Gefährten. Wir müssen morgen stark sein. Ich werde wachen. Die Nacht ist kalt. Der Mond wirft ein blaues Licht auf die Wasserflächen, die auf dem Schlamm gebildet sind. Die Laterne des Dégrad des Canes, das einzige Auge dieses verdammten Landes, blinzelt in der Ferne. Menocil ist nicht eingeschlafen. Dörrer träumt ganz laut. Ich höre ihn sagen: „Nein, Herr! Nein, Herr! Das ist nicht wahr.“ Er zankt sich noch mit der „Zemáire“, der Arme! Benet ist erregt. Jean-Marie schneidet. Akupa tauscht mit den Jähnen auf dem Rohr seiner Pfeife. Die Nacht geht vorüber. Das Wasser kommt wieder. Die Pirage zittert.

Auftoben! Akupa ist schon an der Barre. Jean-Marie und Menocil springen zum Segel; wir andern kämpfen gegen die Flut, die uns noch mehr zurückwerfen will.

### Der Kampf gegen die Flut.

Wir kommen nicht vorwärts, aber wir wollen auch nicht zurück, das schwören wir! Drei Stunden lang halten wir uns an der Stelle und staken, staken, staken. O hif! O hif! O hif!

Ein Brise kommt auf. Hurra! Die Pirage kommt vorwärts. Wir kommen an der Spitze von Monjoli vorbei. Die Brise wird stärker. Sie trägt uns fort. Die Begeisterung läßt die Ruder tanzen. Wir lachen Akupa zu. Wir überholen das Mutterinselchen. Lebwohl Duoz! Möge dein feisches Gemüse gut ankommen! Da sind die Zwillinge! Nur noch ein klein wenig, und wir sind auf dem weiten Meer. Plötzlich ist kein Wind mehr im Segel. Sind Jean-Marie und Menocil aus dem Wind gegangen? Das Segel sucht ihn auf allen Seiten. Der Wind ist fort. Das Meer drückt uns zurück. Alle Mann und Ruder! Los, alle leben! Das Meer ist stärker. Es schiebt uns zur Mücke zurück. Wir berühren den Schlamm, auf den die Pirage sich wieder festsetzt.

Wie in der vergangenen Nacht... Nur wachst diesmal niemand. Welche Menschen oder Tiere sollten uns hier stören? Nicht einmal mehr am Horizont das Licht des Dégrad des Canes!

Tag. Die Flut kommt langsam. Kein Wind! Wir nehmen unsere Ruder. Die Pirage rührt sich nicht. Akupa rät uns, unsere Kräfte nicht zu vergeuden. Gegen Mittag fühlen wir, wie die Pirage sich hebt. Der Schlamm bildet plötzlich einen großen Rücken. So bleibt er liegen, und wir sitzen oben auf!

So kommt die dritte Nacht, die die Flut bringt.

An die Ruder, ruft Akupa. Der Wind ist stark, die Brandung böse. Wir fahren an den Mangrovewäldern vorbei. Ob, diese Mangroven, wie Fieber in den Zweigen. Die Pirage kommt so schnell vorwärts, daß wir die Bäume zu unserer Rechten gar nicht verschwinden sehen.

Vorsicht, Akupa, schreien wir. Plötzlich, nachdem die Pirage schon ein paarmal den Boden berührt hat, fährt sie sich fest.

Obwohl wir acht Mann mit aller Kraft arbeiten, läßt sie sich nicht um einen Finger breit bewegen. Wir befinden uns auf einer erhöhten Schlammbank. Sie glauben vielleicht, daß Schlamm flach wie eine Ebene ist. Er bildet Treppen sage ich Ihnen, die aussehen, wie von Menschenhänden gebaut. Wir waren auf dem Gipfel einer solchen Treppe!

Und das Meer zieht sich von neuem zurück. Und Schlamm, nichts als Schlamm. Wir richten uns in der Pirage auf: soweit man sieht, Schlamm!

Der Morgen kommt: Schlamm! Sollen wir vielleicht darin sterben? fragen wir Akupa.

Er antwortet, daß man vielleicht zehn Tage sitzenbleiben kann, bis die große Flut kommt! Da erzählte ich meinen Gefährten die Geschichte der Vergleute von Courrières. Und fügte hinzu: „Sie mühten sich zehn Tage aushalten und wurden dann gerettet!“

Akupa sagte: Es gibt nur ein Mittel herauszukommen. Zweihundert Meter entfernt sehr ich Wasser. Es ist also dahinten tiefer. Wenn wir die Pirage dorthin schießen, haben wir Aussicht, mit der

Abendflut wegzukommen. Wenn wir schwimmen, sind wir gerettet. Wollt ihr in den Schlamm steigen und die Pirage schleppen?

Wir rissen uns die Kleider vom Leibe. Halt! logie Akupa, hört gut zu, was ich sage. Ihr laßt euch in den Schlamm nieder, die Beine weit zurück und den Körper vorgebeugt; sonst verschlingt er euch. Haltet euch sehr fest an der Schiffspanke, und beim Gehen zieht ihr langsam einen Fuß nach dem andern heraus.

Wir rieten in den Schlamm. Er reicht uns bis zum Bauch. Das geht einem durch und durch, wissen Sie! Aber tiefer sinken wir nicht ein. Unsere vierzehn Arme sind um die Panke geklammert: Menocil: „O hif! Jungens!“ wie er beim Treiben in Charwein gemacht hatte. Wir ziehen aus Leibesträften.

Die Pirage löst sich. Sie kommt bei jedem Stoß um zwanzig Zentimeter voran. „O hif! Jungens!“

Der Erfolg macht uns trunken. Wir schreien: „O hif! zusammen! Im Namen des Teufels! O hif! O hif! Auf nach Brasilien! O hif! Jungens! O hif!“

Die Sonne brennt auf uns. Wir haben keine Weiberherzen, aber der Schlamm bringt uns außer Atem. Alle zwei Minuten müssen wir uns auf der Panke ausruhen, so erschöpft sind wir. Bei jedem Stoß sinken wir bis zur Brust ein. Es ist schwerer, unsern Körper aus dem Schlamm ziehen als die Pirage.

Zwei Stunden Kampf, und wir haben gesiegt. Wir sind auf der Wasserfläche. Nie habe ich sieben schmutzigere Menschen gesehen!

Nichts zu essen, nichts zu trinken. Akupa gab drei Flintenschüsse. Fünfzig kleine Schlammvögel fallen. Akupa geht sie holen. Wir locken sie.

(Fortsetzung folgt.)

# Asylrecht für Trozki.

Von Theodor Dan.

Dieser, im Hinblick auf Trozki's Bitte an Deutschland geschriebene Artikel des Genossen Dan gewinnt nun auch für uns erhöhte Bedeutung.

Das Schicksal Trozki's liegt noch im Dunkeln. Die Augen der europäischen Arbeiterschaft sind nach Osten gerichtet. Es ist allerdings nicht das erste Mal, daß die Bolschewisten die Methoden des Asylnachsuchens anwenden und gefährliche Gegner, die man nicht gut auf kaltem Wege erledigen kann, durch die „Expatriierung“ beseitigen.

Schon Anfang des Jahres 1922, also lange bevor der Matteotti-Mörder seine Verfolgungslinien zu demonstrieren Gelegenheit hatte, wurden zwei Dutzend russischer Sozialdemokraten (darunter auch der Schreiber dieser Zeilen) von der GPU gewaltsam nach dem Auslande abgeholt, — anfangs hieß es auf ein bis zwei Jahre, später wurde die Expatriierung fristlos verlängert. Unterhalb Jahre später wurde eine Anzahl von Professoren und Schriftstellern in ähnlicher Weise nach dem Auslande ausgewiesen. Seitdem wurde die Ausweisung nach dem Auslande nur in vereinzelten Fällen angewandt — nicht weil die bolschewistischen Diktatoren das barbarische dieser „neuen Methoden“ eingesehen hätten, sondern weil ihnen die politische Betätigung der Ausgewiesenen, wenn auch vom Auslande aus, un bequem geworden ist und sie es vorziehen, ihre politischen Gegner in Gefängnissen, auf den Solowki-Inseln, in den entlegenen Winkeln Sibiriens und Turkestans, verkommen zu lassen. Nun aber ist Trozki selbst an die Reihe gekommen . . . .

Sicher ist die Methode der Expatriierung mittelalterlich-barbarisch und weckt in jedem Sozialdemokraten Gefühle der Empörung und des Abscheus, auch wenn sie von den Bolschewisten an ihren eigenen Partei- und Genossenschaftsgenossen angewandt wird. Und obgleich zu der Zeit, als die „neue Methode“ zum ersten Male an den russischen Sozialdemokraten ausprobiert wurde, Trozki mit Lenin zusammen an der Spitze der Macht stand und folglich für diese Maßnahme mitverantwortlich war, empfinden auch die russischen Sozialdemokraten keine Schadenfreude. Denn auch die moral-psychologische Einstellung der Sozialdemokraten den Bolschewisten gegenüber wird durch ihre politische Einstellung bestimmt, die im Gegensatz zu der bolschewistischen nicht auf die Vertiefung und Bereinigung der Spaltung, sondern auf die Annäherung und Wiedervereinigung des kommunistischen und sozialistischen Zweiges der Arbeiterbewegung hinzielt. Mag dies daher auch den deutschen Sozialisten sehr gegen den Strich gehen: alle Sympathien der Sozialdemokraten gelten in diesem Falle dem verfolgten Trozki, alle Empörung und Beschämung seinen Verfolgern und ihren Stützlingen, die noch vor kurzem vor Trozki auf dem Sauche krochen und ihn heute als einen verächtlichen „Gasspieler der Revolution“ mit Füßen treten.

Wie barbarisch aber die Ausweisung auch sei, eins darf nicht übersehen werden: unter den sowjetrussischen Verhältnissen wird diese Strafe nicht nur von den Bolschewisten als eine ganz außerordentliche Begünstigung angesehen, sondern in auch tatsächlich ein seltenes Privileg von Persönlichkeiten, deren andauernde Einferkung oder Verbannung den bolschewistischen Machthabern aus Rücksicht auf die Außenwelt un bequem wird. Der erste Fall der Ausweisung — der oben erwähnte Fall einer Gruppe russischer Sozialdemokraten, die im Butyrki-Gefängnis in den Hungerstreik traten, um gegen die geplante Verbannung zu protestieren — kam nur dadurch zustande, daß ihr Protest von den ausländischen sozialistischen Parteien unterstützt wurde. Damals aber, als es noch galt, die imperialistische Blockade zu durchbrechen und die diplomatische Anerkennung der Sowjetregierung durchzusetzen, waren die Moskauer Diktatoren gezwungen, mit der öffentlichen Meinung der westeuropäischen sozialistischen Arbeiterschaft ernsthaft zu rechnen. So kam für diese Gruppe russischer Sozialdemokraten anstatt der Verbannung die Ausweisung, als eine ganz besondere Begünstigung, deren in späteren Jahren Sozialdemokraten nie mehr teilhaftig werden konnten.

Nicht anders steht es auch mit Trozki. Wenn Stalin ihn nicht in Alma-Ata langsam sterben lassen will und statt dessen ihn ausweist, so nur deswegen, weil er dazu gezwungen ist — nicht so sehr aus Rücksicht auf die russischen Anhänger Trozki's, als aus Rücksicht auf die Proteste, die vor allem die kommunistische Arbeiterschaft Europas gegen die niederträchtige Behandlung des angesehensten kommunistischen Führers erhoben hat. Jetzt, wo die kommunistischen Parteien Europas auch sonst in allen Lagen krachen, kann sich Stalin den sadistischen Luxus nicht leisten, Trozki langsam verbluten zu lassen und muß auch ihm die „Begünstigung“ gewähren.

Es wäre also bei den tatsächlich gegebenen Verhältnissen eine pure Heuchelei seitens der bürgerlichen Regierungen gewesen, hätten sie die Verweigerung des Asylrechts für den ausgewiesenen Trozki damit begründen wollen, daß ihr rechtliches und moral-politisches Gefühl es ihnen verbietet, der barbarischen Praxis der „Expatriierung“ in irgendwelcher Weise Vorschub zu leisten. Die Heuchelei wäre in diesem Falle um so größer, als die europäische Grenzsperrung für Trozki die bolschewistische Regierung nicht hindern konnte, ihn nach irgendeinem asiatischen Lande gewaltsam abzuschieben, wo seinem Leben

eine unmittelbare Gefahr seitens der vielen, die Grund haben, Trozki gegenüber auch rein persönliche Rachegefühle zu hegen, gedroht hätte.

Und ganz entschieden wird die gesamte sozialdemokratische Arbeiterschaft den Hinweis auf die „schädliche“ politische Betätigung des Ausgewiesenen ablehnen, als eine Begründung, die den reaktionären bürgerlichen Regierungen noch immer zum Vorwande diene und noch dient, um den verfolgten Revolutionären das Asylrecht überhaupt zu verweigern.

Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hat die politische Tätigkeit Trozki's in keiner Weise zu fürchten. Im Gegenteil: durch innere Widersprüche zerrissen kann der jetzige Trozki eher der kommunistischen Bewegung außerhalb Rußlands den Todesstoß versetzen und die kommunistischen Arbeiter zur Rückkehr zur Sozialdemokratie bewegen, als irgendeine kommunistische Partei stärken und der Sozialdemokratie irgendwelchen Abbruch tun. Aber wäre dem auch nicht so — wäre Trozki noch ein ebenso gefährlicher Gegner der Sozialdemokratie, wie er es zweifellos in den Jahren war, wo die Kriegsergebnisse und der Nachkriegswirtschaft noch den klaren Massenbild auch des europäischen Proletariats trübten und der Bolschewismus noch von dem fanatischen Glauben an seine durch die geschichtliche Erfahrung noch nicht widerlegten Utopien getragen war — auch dann hätte die Sozialdemokratie für ihn, wie für jeden verfolgten politischen Gegner, das Asylrecht gefordert. Denn dadurch unterscheidet sich eben die Sozialdemokratie von dem Bolschewismus, daß sie ihre Hoffnungen nicht auf die Gewalt gegenüber Andersdenkenden, nicht auf die Zufälligkeiten der Tageskombinationen, nicht auf die Kunst und

Macht hervorragender Persönlichkeiten aufbaut, sondern von der Ueberzeugung getragen wird, daß die Sammlung der Arbeiterklasse um ihre Fahne und ihr Endziel in den geschichtlichen Verhältnissen des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse selbst in ihrem wachsenden Selbstbewußtsein notwendigerweise begründet sind.

Asylrecht für Trozki! Asylrecht für einen der hervorragendsten Vertreter der Politik, die selbst ihren politischen Gegnern nicht nur das Asylrecht, sondern auch die elementarsten bürgerlichen und menschlichen Rechte verweigert! — dieser einmütige Ruf der Sozialdemokratie ist nicht nur eine selbstverständliche Forderung ihrer Politik, sondern gleichzeitig ein Beweis der geistig-moralischen Ueberlegenheit dieser Politik über die Gewaltpolitik des Bolschewismus.

## Studenten-Revolte in Peking.

Verfuchter Angriff auf das Fremdenviertel.

London, 25. Februar. Wie „Daily Express“ aus Peking meldet, kam es gestern dortselbst zu einer Kundgebung von Studenten und Kommunisten, welche den Charakter einer Revolte annahm. Die Manifestanten, in der Zahl von einigen Tausenden, versuchten, in das Fremdenviertel einzudringen, wurden jedoch daran von chinesischen Truppen gehindert, welche schließlich die Manifestanten zersprengten.

Französische, englische, amerikanische und japanische Soldaten wurden als Wachen an den bedrohten Plätzen aufgestellt. Man glaubt, daß dieser Zwischenfall der Beginn einer Bewegung ist, welche auf den Sturz der Manlinger Regierung zugunsten des Extremistenführers Wangschingwoj gerichtet ist.

# Von Niederlage zu Niederlage.

### Das Hazardspiel der bolschewistischen Textilarbeitersektion.

Der Union der Textilarbeiter ist es nach dem Kriege gelungen, die Löhne halbwegs den Verhältnissen anzupassen und es war möglich, diese Löhne vertraglich festzulegen. Im Jahre 1922 setzte dann während der Stabilisierungsperiode eine sehr scharfe Krise ein, so daß fast sämtliche Textilarbeiter entweder feiern mußten oder zur Kurzarbeit verurteilt wurden. Diese Zeit benutzten die Arbeitgeber, um die Löhne a b z u b a u e n. Infolge der Krise war es nicht möglich, diesen Abbau durch Streiks abzuwehren zu können. Aus diesem Grunde entschloß sich die Union, wenigstens den Lohnabbau aufzuhalten. Es gelang im Niederlande den Lohnabbau mit 14 Prozent festzusetzen. In Brannau wurden 12 Prozent abgebaut. Die Reichenberger Unternehmer konnten natürlich auch nicht zurückbleiben und forderten einen Abbau von 60 Prozent der Teuerungszulage. Die Union stand auf dem Standpunkte, diesen Lohnabbau durch Verhandlungen womöglich herabzudrücken.

Die Sektion der Textilarbeiter erklärte jedoch, daß über einen Lohnabbau überhaupt nicht zu reden sei und daß sie über einen Lohnabbau nicht verhandeln werden.

Die Verhandlungen zerschlugen sich und drei Tage später diktierten die Unternehmer den Lohnabbau von 60 Prozent, ohne daß die Kommunisten die Möglichkeit hatten, dieses Diktat abzuwehren. Sie haben stillschweigend dieses Diktat der Arbeitgeber über sich ergehen lassen.

Dies war die erste Niederlage, die die Arbeiterschaft Nordböhmens durch die Tätigkeit der Sektion erlitten hatte.

Die zweite Niederlage erfolgte im März 1927 als der Vertrag gekündigt wurde. Bei aufsteigender Konjunktur wurden Forderungen gestellt und die Situation war für einen Kampf günstig. Bei den Verhandlungen stellte plötzlich Herr Mar den Antrag, die Lohnforderungen restlos zurückzugeben und nur über die Erneuerung des Vertrages und über die Vertragsdauer zu verhandeln.

Der Vertrag mußte auf sieben Monate erneuert werden, ohne daß die Arbeiterschaft nur einen Heller als Lohnerrhöhung in Nordböhmern erhalten hätte.

Die Union war imstande, in anderen Gebieten Lohnerrhöhungen durchzusetzen.

Dies war die zweite Niederlage der Textilarbeiter Nordböhmens.

Mit 1. Oktober 1927 wurde der Vertrag gekündigt und es wurden neuerliche Lohnforderungen gestellt. Die Arbeitgeber boten eine einmalige Aushilfe an. Damit waren die Textilarbeiter nicht einverstanden. Die Kommunisten schrien fortwährend nach dem Streik und schließlich wurde der Streik für das Vertragsgebiet Friedland, in welchem die niedrigsten Löhne bestanden, ausgerufen. Durch Vermittlung des Gewerbeinspektorates kam es zu Verhandlungen. Das Unternehmerangebot wurde von einer einmaligen Aushilfe in eine dauernde Lohnerrhöhung umgewandelt. Als die Arbeitgeber das äußerste Angebot gemacht hatten, erklärten die Vertreter der Union, daß über die Annahme dieses Angebotes nur die streikenden Arbeiter in Friedland zu entscheiden hätten. Nachdem Friedland in der Mehrheit kommunistisch ist, war es Aufgabe der Kommunisten, das Angebot anzunehmen oder abzulehnen. Sie hatten den Klingerbetrieb, der nicht dem Vertrage angehört, trotz Warnung der Vertreter der Union, in den Streik geführt. Die Unternehmer erklärten jedoch, für den Klingerbetrieb kein Mandat zu besitzen und nicht verhan-

delt zu können. Trotzdem wurde in Friedland von der Sektion das Unternehmerangebot angenommen und der Streik abgebrochen, während man die Klinger-Arbeiter die zu zwei Dritteln der Sektion angehörten, einfach im Stiche ließ. Aber nicht genug daran. Klinger führte neben Maßregelungen auch dann noch in verschiedenen Abteilungen einen 30prozentigen Lohnabbau durch, während die übrige Arbeiterschaft in Nordböhmern eine Lohnerrhöhung bekam.

Dies war die dritte Niederlage, die die Arbeiterschaft erlitten hatte.

In der vierten Lohnbewegung 1928 bis 1929 mußte ein anderer Weg von Seite der Union eingeschlagen werden, um die nordböhmischen Arbeiter von einer vierten katastrophalen Niederlage zu bewahren. Aus dem Grunde wurden an die Unternehmer Forderungen gestellt. Die Unternehmer bewilligten 64 Stundenlöhne. Angesichts der Krisenverhältnisse nahmen die Union und die koalitierten Verbände das Angebot der Unternehmer an. Die Sektion lehnte die Annahme dieses Angebotes ab. Nachdem die Unternehmer die Auszahlung der Teuerungsausilfe von der Unterschrift der Kommunisten abhängig machten, erhielten die Textilarbeiter diese einmalige Aushilfe nicht ausgezahlt. Es kam zum bolschewistischen Streikputsch, der elend zusammenbrach, weil die Arbeiterschaft und selbst die Sektionsmitglieder den Führern die Gefolgschaft verweigerten.

Der Streik brach zusammen und es war dann Aufgabe der Union, nach dieser Niederlage herauszuholen, was möglich war. Es wurden neuerlich an die Unternehmer Forderungen gestellt und schließlich war es dann möglich, ohne die Kommunisten den Vertrag mit der einmaligen Aushilfe von 64 Stundenlöhnen abzuschließen. Der Abschluß ist erfolgt und die Arbeiter werden diese 64 Stundenlöhne nunmehr endgültig ausgezahlt erhalten. Diese Haltung der Union war unbedingt notwendig, um die Arbeiterschaft vor einer katastrophalen Niederlage zu bewahren. Hätte die Union mitgestreikt, so wäre der Streik sicherlich nicht nach kurzer Zeit elend zusammengebrochen, aber infolge der Krisenverhältnisse und infolge Kohlenmangels wäre auch der Streik trotz längerer Dauer verloren gegangen. Die Arbeiterschaft hätte auf der ganzen Linie eine schreckliche Niederlage erlitten.

Die Union hat deshalb diesen Weg eingeschlagen und die Arbeiterschaft vor einer katastrophalen Niederlage gerettet.

## Die Union der Textilarbeiter in der kommunistischen Hochburg.

Am Donnerstag abends hielt die Union in der kommunistischen Hochburg Krákov, für den Betrieb Textilana, in den sie bis jetzt nicht einzubringen vermochte, eine Versammlung ab, die trotz kommunistischer Gegenagitation gut besucht war. Der Versammlung wohnte auch eine Anzahl kommunistischer Vertrauensleute bei. Nachdem Referat entwickelte sich eine lebhaft Debatté, an der sich auch die Kommunisten beteiligten. Sie beschränkten sich darauf, an den Referenten verschiedene Fragen zu stellen, die er zur Zufriedenheit der Versammlung beantwortete. Bemerkenswert war die Mitteilung, daß im Betriebe Textilana, in dem 230 Leute beschäftigt sind, 75 Mitglieder der Sektion den Rücken gekehrt haben. Noch in der Versammlung traten einige Arbeiter der Union bei.

# Tagesneuigkeiten.

Agram.

Ihr werdet euch spöttisch in die Brust Und nennt uns Afiaten. Das sind wir nicht, das sind wir nicht, Wir sind die Balkanstaaten.

Wir sind ein Volk, das aufwärts strebt, Und stellt'n euch in den Schatten. Wir haben Ehre und Justiz Und einen Potentaten.

Wir haben euch manches abgequid, Euch großen Kationen. Seitdem ist's kein Vergnügen mehr In unserm Staat zu wohnen.

Wir schreiten fort, merkt ihr es nicht, Und schneller als ihr dachtet. Wir haben einen König und Die Diktatur gepachtet.

Bendetta ist nur noch ein Schall, Aus alter alter Zeit, Was geht bei uns betrieben wird. Kennt man Gerechtigkeit.

Wir sind ein Rechtsstaat, solches ist Mit Zug bewiesen worden. Wir rächen nicht, Wir richten, wenn wir morden.

Vier Galgen stehn am Hochgericht, Europa vergiß es nie. Vier Leben würgte unser Strich Für Recht und Anatomie.

Wir reichen euch die Hand zum Tun, Es geht auch ohne Treueschwur, Und eint, und das ist Garantie, Gemeinsame Kultur.

Rhedo.

## Rajmans Berlulifte.

Die unerträglichen Eisenbahnzustände.

Ol m ü h, 25. Februar. Auf der Strecke Tropolau Ober-Bennisch blieb Samstag, den 23. ds. um 15 Uhr 50 Minuten der Zug Nr. 4722 stecken. Der entsandte Hilfszug Nr. 4323 stieß mit dem steckengebliebenen Zuge zwischen den Stationen Freiherrsdorf und Ober-Bennisch zusammen. Hierbei wurden 18 Eisenbahner leicht verletzt. Von den Reisenden wurde niemand verletzt. Die beiden Lokomotiven wurden leicht beschädigt. Der Verkehr auf der genannten Strecke wurde an demselben Tage freigemacht.

Oberberg, 25. Februar. Heute um 5.40 Uhr fuhr in der hiesigen Station eine Lokomotive infolge schlechter Sicht auf die Garnitur des Schnellzuges Nr. 8 auf, wobei sechs Eisenbahner und ein Postangestellter verletzt wurden. Die Verletzungen sind jedoch insgesamt leichter Natur. Der Dienstwagen des Schnellzugsgarnitur und die Lokomotive, die auf den Zug auffuhr, wurden beschädigt.

Königsgrätz, 25. Februar. In der Nacht auf heute nach 21 Uhr entstand in der Station Palow a. Hier ein Brand des Stationsgebäudes, der den ganzen Dachstuhl und den Oberbau des Gebäudes erfaßte. Der Brand wurde gegen halb 3 Uhr früh gelöscht. Die Ursache des Brandes war wahrscheinlich Kurzschluss. Der Zugverkehr erleidet keine Unterbrechung.

## Schnee ohne Ende.

Von Sonntag bis Montag früh fiel fast im ganzen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik Schnee. Die größten Mengen gingen in Böhmen nieder. Prag und Eger 14, Tabor 9, Donnersberg und Milowitz 8, Schwarztzoppe 7 Millimeter. Wasserwert. In Prag lagen Montag früh 14 Zentimeter Neuschnee. In der Slowakei waren die Niederschläge geringer; dort blieben auch die Temperaturen tagsüber 4 bis 7 Grad unter dem Gefrierpunkt. Demgegenüber stiegen sie in Südwestböhmen am Nachmittag auf 1 bis 3 Grad über Null. Montag früh dauerte der Schneefall außer in der Südwestslowakei noch überall bei Temperaturen von minus 2 bis minus 7 Grad Celsius an.

## Fast überall weiter Fröste.

Berlin, 25. Februar. Der seit gestern früh aufgetretene Kälteeinbruch hat in ganz Deutschland teilweise zu sehr erheblichen Temperaturrückgängen geführt. In Berlin war die tiefste Temperatur heute früh minus 10 Grad. Ähnlich lagen die Temperaturen in ganz Mitteleuropa und Schlesien, wo man überall durchschnittlich 7 bis 10 Grad Kälte maß. Besonders empfindlich macht sich die Kälte in Pommern und Ostpreußen bemerkbar; dort betrug die Durchschnittstemperatur minus 20 Grad. Auch das Rheinland, in dem man gestern zum Teil noch Warmegrade messen konnte, hat Temperaturrückgänge zu verzeichnen. Tauwetter herrscht zur Zeit noch in Baden, Württemberg und im südbayern. In München und Karlsruhe wurden 2 Grad Wärme gemessen. In Schlesien und Mitteldeutschland sind strichweise leichte Schneefälle zu verzeichnen, in Westdeutschland teilweise Regen.

Die Temperaturen in Rußland sanken bis auf minus 22 Grad, im nördlichen Schweden sogar bis auf 37 Grad, Stockholm meldet minus 12 Grad.

Auch Westeuropa hat in nächster Zeit mit einem Temperaturrückgang zu rechnen.

Schwere Grippefälle in Budapest.

Budapest, 25. Feber. Nach dem Bericht des Wohlfahrtsministeriums sind in der Vorwoche zwischen dem 17. und dem 23. Feber im ganzen Gebiete des Landes 936 Personen (in der Vorwoche 579 Personen) an mit Komplikationen verbundener Influenza erkrankt. Davon sind 203 Personen (in der Vorwoche 103 Personen) gestorben.

Ein schwimmender Flugplatz im Atlantischen Ozean.

New York, 24. Februar. Die Armstrong Zeedrome Development Gesellschaft in Wilmington (Delaware) hat den Bau eines schwimmenden Flugplatzes beschlossen. Nach einer Mitteilung der Gesellschaft Henry J. Gielow, deren Ingenieure von den Erbauern als beratende Sachleute hinzugezogen worden sind, wird mit dem Bau dieses schwimmenden Flugplatzes sofort begonnen werden. Der Flugplatz, der 300 Meilen von der Küste entfernt auf halbem Wege zwischen New York und dem Bermuda das verankert wird, soll eine Land- und Entlastungsstation für die Uebermittlung von Expressgut und Post zwischen den Schiffen und den Flugzeugen darstellen. Der Flugplatz wird eine Besatzung von 43 Mann erhalten, denen die Sorge für die Instandhaltung von Expressgut und die Verwaltung des Hotels und des Refektoriums und der drohliche Postdienst für die Flugzeuge obliegen.

Ueber die Einzelheiten des Projektes wird folgendes mitgeteilt: Das Flugfeld soll eine Länge von 1200 Fuß und in der Mitte eine breite von 400 Fuß, die an den beiden Enden mit 200 Fuß beträgt, erhalten. 6000 Tonnen Stahl und 2000 Tonnen Eisen sollen für seinen Bau benötigt werden. Besonders konstruierte Bojen werden das Flugzeug an seinem Platze mit Ketten, deren Gesamtlänge über 21.000 Fuß beträgt, festhalten. Der Tiefgang des schwimmenden Flugplatzes wird etwa 60 Fuß betragen. Durch eine Schoteneinrichtung und hydraulische Maschinen soll den Schwankungen des Flugfeldes infolge der Wogen und des Sturmes begegnet werden.

Der Mode ein Bein geopfert.

Paris, 25. Feber. Das Pariser Gericht verurteilte heute den Chirurgen Duvarriera zur Zahlung einer Schadenssumme von 200.000 Franc an Frau Geoffre, welche nach einer von dem Chirurgen durchgeführten Operation um ein Bein gekommen war. Frau Geoffre, ist die Inhaberin eines Modeschlons und ersuchte den Chirurgen, indem sie mit Selbstmord drohte, er solle ihr auf operativem Wege eine Zettischicht von den Unterschenkeln entfernen, um ihren Beinen eine elegante Form zu geben. Der Chirurg entsprach dem Wunsche der Frau, doch entschied sich auf unangenehme Weise die Wunde, so daß ein Bein amputiert werden mußte. Frau Geoffre verlangte eine Entschädigung von einer halben Million. In der Urteilsbegründung erklärte das Gericht, daß der Chirurg, der an einer gesunden Gliedmaße eine Operation vornahm, mag die Möglichkeit der Operation, welche immer gewesen sein, einen Fehler beging, und daß er somit für das Ergebnis seines operativen Eingriffes verantwortlich sei. Auf die Verteidigung des Arztes, daß Frau Geoffre mit Selbstmord drohte, wenn er die Operation an ihr nicht vornahm, antwortete das Gericht, daß Frau Geoffre eher einen Psychiater als einen Chirurgen benötigte.

Polarforschung im Flugzeug.

Ottawa, 24. Feber. (Reuter.) Die kanadische Regierung ist ersucht worden, bei dem Plan, die Polarregionen durch Luftfahrzeuge zu erforschen, mitzuwirken. Die internationale wissenschaftliche Organisation „Aeroartelle“ be-

Der größte Palast der Welt

ist der Vatikan, die Schatzkammer der katholischen Kirche.

Die jahrzehntelange Feindschaft zwischen Vatikan und Vatikan ist durch den Mussolinipakt beendet. Das Gebiet, über das der Papst jetzt unumschränkt herrscht, ist zwar räumlich recht beschränkt, in seinen Mauern birgt es aber Schätze, die sich in Geldeswert kaum abschätzen lassen.

Die Kirche hatte ja von jeher einen guten Wagen, und im Laufe der Jahrhunderte haben es ihre jeweiligen Herrscher im Gegensatz zu dem Auktionsgebot ihres Religionsstifters verstanden, jeweils das Wertvollste und Beste ihrer Zeit im Vatikan anzusammeln.

Allgemein bekannt ist, daß der Vatikan die wertvollste Bibliothek der Welt besitzt, besonders in bezug auf Handschriften. Da findet sich unter anderem die älteste existierende Bibelhandschrift und verschiedene römische und griechische Klassiker in allen Manuskripten. Im ganzen hat die Manuskriptensammlung nicht weniger als 35.000 Nummern, darunter 4000 griechische, 19.000 lateinische und über 2000 orientalische Handschriften. Die gedruckte Bibliothek besteht aus über 200.000 Bänden, von denen viele ein sehr hohes Alter und einen bedeutenden wissenschaftlichen Wert haben. Die Bücherstücke des Vatikans wurden jahrhundertlang vor der Öffentlichkeit verschlossen gehalten, und nur Kardinal und hohe Kirchenfürsten hatten Zugang zu ihnen. Erst Papst Leo VIII. öffnete die Bibliothek den Studierenden, und seit jener Zeit haben Gelehrte und Bücherliebhaber Zutritt zum Bibliotheksaal. Sie alle haben häufig darüber geklagt, wie außerordentlich das Studium durch das mangelhafte Katalogsystem erschwert ist, denn wohl sind zu verschiedenen Zeiten Kataloge angefertigt worden, doch konnten sie auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

Der jetzige Papst Pius XI. hat in seinen jüngeren Jahren als Assistent und später als Hauptbibliothekar in der Sammlung gearbeitet und kennt daher die Schwierigkeiten besser als die meisten anderen. Deshalb hat er sich an die amerikanischen Carnegie-Bibliotheken gewandt und sie gebeten, die Katalogisierung in die Hand

zu nehmen. Die Amerikaner haben zugestimmt, und es sind schon zahlreiche amerikanische Bibliotheksaufwärtiger in Rom eingetroffen und haben die Arbeit in Angriff genommen, die sich über zehn Jahre erstrecken wird. Die Amerikaner sind in einem der elftausend Zimmer des Vatikans untergebracht worden und haben hier ihre Kartotheken aufgestellt, die vorläufig mit unbeschriebenen Karten gefüllt sind. Zunächst will man alle Bücher katalogisieren, die vor dem Jahre 1500 gedruckt sind, dann will man die Handschriften vornehmen. Mit besonderem Eifer wird man natürlich nach den ältesten Handschriften suchen. Der Carnegie-Fonds bestreitet den größten Teil der Unkosten, da ja die Kirche bekanntlich zu arm dafür ist. Die Amerikaner werden sich dafür an dem Segen des Papstes schadlos halten können.

Der Vatikan ist der größte Gebäudekomplex der Welt. Der Name stammt aus dem Altertum, da die Gebäude allmählich auf der Ebene errichtet wurden, die die Römer Ager Vaticanus nannten. Hier befanden sich die berühmten Gärten Calligulas, und die Sage erzählt, daß unter Nero viele Christen an dieser Stelle den Opfertod erlitten. Der eigentliche Schöpfer des heutigen Vatikans ist Papst Nikolaus V. (Mitte des 15. Jahrhunderts), der den Plan faßte, den Vatikan zum größten Palast der Welt zu machen. Seine Nachfolger setzten dann sein Werk fort. Papst Sixtus IV. baute 1473 die berühmte Sixtinische Kapelle, deren Wände mit Gemälden der berühmtesten Meister geschmückt wurden, um endlich von Michelangelo vollendet zu werden. Der Vatikan umfaßt mehr als 28.000 Quadratmeter, hat neben den elftausend Zimmern zwanzig Höfe und zahlreiche Gärten. Er ist nicht nur Wohnsitz des Papstes, sondern in ihm ist auch die Kirchenverwaltung untergebracht.

Unter den Sammlungen des Vatikans sind die Bildsammlungen aus dem Altertum besonders berühmt, und jeder, der den Vatikan besucht, empfängt einen bleibenden Eindruck von seiner Pracht und Schönheit. Es hat sich im Laufe der Jahrhunderte hier ein Reichtum an Kunstwerken aller Art angesammelt, wie kaum irgendwo auf der Welt.

Wahlen in den Betriebsausschüß der Prager Elektrischen.

Samstag und Sonntag fanden die Wahlen in den Betriebsausschüß der Angestellten der Prager Elektrizitätsunternehmen statt. Abgegeben wurden 5928 Stimmen, davon erhielt der sozialdemokratische Verband 1175 Stimmen und vier Mandate, das ist um 98 Stimmen mehr als im Vorjahre, die Jednota (nationalsozialistisch) 2809 Stimmen und elf Mandate (das ist um 528 Stimmen mehr), die Vereinigung 149 Stimmen und drei Mandate, das ist um 56 Stimmen weniger, die Kommunisten 600 Stimmen und zwei Mandate, das ist um 163 Stimmen weniger und die nationale Gewerkschaft 444 Stimmen und zwei Mandate, das ist um 49 Stimmen mehr.

Jetzt erinnert man sich ihrer! Wie das „Mährische Tagblatt“ berichtet, soll nunmehr auch in den Betrieben der mährischen Direktoren eine Wiedereinberufung abgehaltener Eisenbahner zur aktiven Dienstleistung wenigstens im beschränkten Ausmaße erfolgen. Es handelt sich in erster Linie um den Olmücker und Prerauer Direktionsbereich, in welchen Betrieben die deutschen Eisenbahner feinerzeit am radikalsten abgebaut wurden und wo infolgedessen der fühlbarste Mangel an geschulten und verlässlichen Kräften herrscht. Wie noch einmal, hat die Prerauer Direktion feinerzeit bereits eine Anzahl abgeban-

nicht sich durch Vermittlung des Kapitäns Walter Brunns um die kanadische Unterstützung für den beabsichtigten Flug des deutschen Luftschiffes „L. 3. 127“, das in diesem Jahre von Leningrad nach Alaska und von dort über das kanadische Polarmeer fliegen will. Die Regierung erwidert den Plan, einen kanadischen Gelehrten der Expedition beizugeben, der kartographische Aufnahmen von den arktischen Gebieten machen, die Witterungsverhältnisse beobachten und wissenschaftliches Material darüber sammeln soll, ob die Möglichkeit besteht, internationale Luftlinien für den Handelsverkehr auf dem kurzen nördlichen Kurse einzurichten.

Es neue Generale! Die „Národní Politika“ vom Sonntag veröffentlicht die Ernennung von 11 Obersten zu Generalen. Nun ja, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sind ja so schön, unsere soziale Fürsorge ist so ausgezeichnet, daß wir nichts anderes in unserem Staate brauchen als neue Generale.

Trochl weiß noch nichts. Der Korrespondent des „Petit Parisien“ in Galata meldet seinem Blatte, daß er vorgestern abends zufällig Trochl in einer großen Buchhandlung von Pera getroffen habe. Trochl, der eine Reihe von Büchern gekauft habe, soll in Begleitung seines Sohnes gewesen und von Polizisten bewacht gewesen sein. Ueber seine Pläne habe er ihm geantwortet: „Ich weiß noch nichts.“ Im übrigen habe er

Kommunistische Hetztragedie.

Die „Pravda“ vom 20. Jänner erzählt eine für die Sowjetmoral sehr charakteristische Geschichte, wobei bemerkenswert ist, daß das Blatt sich der Tragweite der Sache gar nicht bewußt zu sein scheint. In Gomet liegt ein Kavallerieregiment. Eines schonen Tages läßt man das Gerücht zirkulieren, daß die Frau des Regimentskommandanten, der Kommunistin ist, dem Sowjet feindlich gesinnt sei und sogar Sympathien für den Feind unterhalte. Es handelte sich da um ein Gerücht, das wahrscheinlich von den Frauen der Offiziere des Regiments ausgebracht worden war.

Das kommunistische Büro des Regiments, so schreibt die „Pravda“, benutzte sich sofort der Affäre. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wurde eine außerordentliche Sitzung einberufen, in der der Sekretär Kamerad Talapina den Anwesenden mitteilte, daß man in der Familie des Kommandanten Kollo einen Klassenfeind entdeckt habe. Der Sekretär schloß seine Mitteilung mit folgenden Worten: Kameraden, die Sache ist klar, ein Kommunist kann nicht mit einer Feindin leben.“ Kurz und ohne Umschweife wurde folgende Resolution angenommen:

„Das Zusammenleben eines Mitgliedes der Partei mit einem fremden Element ist unzulässig. Kamerad Kollo wird ersucht, sich scheiden zu lassen.“

Vergebens gab die Frau des Kommandanten zu Protokoll, daß sie dem Verband der kommunistischen Jugendlichen angehört, ebenso vergeblich beschworen die intimsten Kameraden des Kommandanten, daß die Anklage erfunden sei. Weder die Tränen der Frau, noch die Bitten der Kameraden, ja nicht einmal die Briefe, die gegen die Anklage beigebracht

wurden, vermochten die Anordnung rückgängig zu machen. Eine Vollversammlung der Kommunisten des Regiments bestätigte die Entscheidung und erzwang ihren Kameraden Kollo, ein Scheidungsansuchen einzubringen.

Als Parteiangehöriger und als Disziplinierter Soldat mußte der Kommandant zwischen seiner Partei und seiner Frau wählen. Ohne Zögern erklärte er seiner Frau: „Karlo, obwohl ich tief liebe, muß ich mich von Dir trennen. Die Partei fordert unsere Scheidung. Ich weiß sehr wohl, daß das eine ungerechte und unbedingte Forderung ist. Aber zweifelslos Soldat, sowohls als Kommunist als auch als Kommandant, will ich einem Parteibefehl nicht ungehorsam sein und die militärische und revolutionäre Disziplin einer Frau wegen nicht verletzen. Verstehe mich also und verzeihe mir, wenn Du fannst.“

Die Entscheidung der kommunistischen Zelle wurde durchgeführt. Der Kommandant ließ sich scheiden. Nun tadelt man ihn sogar noch, weil er seiner Frau den wahren Grund der Scheidung erklärt hatte: wie durfte er es wagen, „einem fremden Element eine Parteidcheidung bekannt zu geben, die doch geheim bleiben mußte!“ Schließlich teilte man ihm auch noch mit, daß er als Mitglied der kommunistischen Partei nicht das Recht hätte, irgendwelche Beziehungen mit einer antisowjetischen Person zu unterhalten. Mit anderen Worten, man verbot ihm sogar, mit seiner ehemaligen Frau zu korrespondieren. Diese nun wünschte nach der Scheidung doch noch eine Unterredung mit ihrem Gatten. Der Kommandant zögerte erst ein wenig, dann stimmte er einer Zusammenkunft ganz im geheimen zu. Im Laufe der Unterredung hat die Frau ihn nur darum einen Brief, den sie nach Moskau adressiert hatte, dem Zentralkomitee der kom-

munistischen Partei einzuschicken. In diesem Brief schrieb sie:

„Ich bitte und beschwöre Euch, mich nicht sterben zu lassen, mir zu gestatten, mit einem kommunistischen Gatten zu leben. Ich bin vollkommen unschuldig. Die beigelegten Dokumente werden Euch beweisen, wer ich bin. Ich bitte Euch, meiner Erklärung die größte Aufmerksamkeit zu gewähren, damit ich wenigstens nicht mein Leben beenden muß, denn ich bin auf der Strafe, ohne Heim und ohne ein Stück Brot. Werde ich bei Euch nicht gerechtfertigt finden? Ich glaube doch, daß Ihr mein Heil sichern werdet.“

Diesem Brief waren 25 Dokumente beigelegt, die die Unschuld dieser Frau und die Unfugigkeit der gegen sie gerichteten Anklage bewiesen. Aus Furcht vor der Partei lehnte der Kommandant es ab, den Brief und die Dokumente nach Moskau zu schicken.

Was geschah nun später? Man erfährt es aus einigen Zeilen eines von der Miliz herausgegebenen Protokolls.

Am 8. Dezember 1928 um 7.30 Uhr morgens hat in der Stadt Gomet die Bürgerin Zmitinoba Klaterina mit zwei Revolvergeschossen ihren ehemaligen Gatten Paul Kollo, Kommandanten des Kavallerieregiments und Mitglied der kommunistischen Partei, schwer verwundet und mit einer dritten Kugel ihrem eigenen Leben ein Ende gemacht.

Man fand bei ihr einen Zettel, auf dem sie folgende Worte geschrieben hatte: „Angefaßt des Todes schwöre ich Euch, daß ich unschuldig bin. Die Dokumente werden Euch alles übrige sagen. Ich bitte nur eines: die kommunistische Partei möge aufhören, die Familien zu zerstören. Es mag an unserer genug sein!“

Bom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen. Mittwoch.

- Prag: 11.15 Schallplattenmusik; 12.30-13.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 17.30-18.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 19.30-20.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Berlin: 17.45 Deutsche Presse; 18.30-19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 19.30-20.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Wien: 18.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 19.00-20.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.00-21.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.00-22.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.00-23.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.00-24.00 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Moskau: 19.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.45-21.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.45-22.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.45-23.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.45-24.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Warschau: 20.10 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.10-22.10 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.10-23.10 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.10-24.10 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- London: 19.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.45-21.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.45-22.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.45-23.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.45-24.45 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Paris: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Brüssel: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Amsterdam: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Antwerpen: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Brno: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.
- Prag: 19.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 20.30-21.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 21.30-22.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 22.30-23.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik; 23.30-24.30 (Gebrauch nach Braun) Schallplattenmusik.

ter Lokomotivführer vorübergehend wieder eingestellt. In Eisenbahnerkreisen herrscht die Auffassung, daß die Heranziehung der abgebauten Eisenbahner auch eine Erneuerung des definitiven Dienstverhältnisses zur Voraussetzung haben müsse und daß es wieder im Interesse der Bahnverwaltung noch der realisierten Angestellten sein könne, wenn diese Realisierung nur auf beschränkte Zeit und die Dauer der argsten Personalnot erfolgen würde.

Bom Schlachtfeld der Arbeit. Der 20 Jahre alte Werkführer des Westböhmischen Elektrizitätswerkes Benzel Rudi in Pilsen war gestern mittags mit der Ausbesserung eines Isolators der Fernleitung Pilsen-Rositzan-Darobov beschäftigt. Er kam hierbei mit der elektrischen Starkstromleitung in Berührung und stürzte aus einer Höhe von 4 Metern herab. Der herbeigerufene Arzt konnte nurmehr den Tod feststellen. In einer Leipziger Filmgesellschaft kam infolge unvorsichtiger Handhabung beim Neutralisieren von Benzol die Flüssigkeit im Laboratorium zum Sieden, die Dämpfe entzündeten sich und das Benzol explodierte. Zwei Arbeiter fanden den Erstickenstod, drei andere trugen schwere Brandwunden davon.

Waffen in Kinderhänden. Blättermeldungen zufolge erschoss in Löningen (Oldenburg), ein fünfjähriger Knabe beim Spielen ein gleichaltriges Mädchen mit einem Jagdgewehr.

Die Rache des Justizhändlers. Wie die „Magdeburger Zeitung“ aus Prezier im Kreise Lüchow meldet, wurde der 65jährige Landwirt August Schulz gestern abends beim Füttern der Kühe von einem 40jährigen Mann überfallen und mit einer Sabel totgeschlagen. Darauf verlegte der Mörder die Leiche unter dem Strohhalm. Als die Frau des Schulz in den Stall trat, wurde sie von dem Täter ebenfalls mit einer Forke über den Kopf geschlagen, konnte sich aber noch in den Hof retten. Der Täter ergiff hierauf die Flucht, konnte aber gestellt werden. Es ist der erste seit elf Tagen aus dem Justizhaus in Brandenburg entlassene Karl Schulz. Der Täter äußerte, daß er die Tat aus Rache begangen habe, weil Frau Schulz als Jungfrau vor Gericht ungünstig über ihn ausgesagt habe. Frau Schulz wurde mit schweren Kopfverletzungen in eine Klinik gebracht.

Eisstoß in der Donau. In der Sonntagnacht überquerten zwei Bauern die Donau mit Schlitten, auf denen sie Lebensmittel verladen hatten. Das Eis brach plötzlich durch, so daß die Bauern, Pferde und Schlitten sofort unter dem Wasserspiegel verschwanden. Trotz aller Anstrengungen konnten die Leichen nicht gefunden werden, da sie unter der Eisdecke fortgeschwommen wurden.

Selbstmord eines Henkers. Der frühere Schaftrichter von New York, John Hulbert, wurde im Keller seiner Wohnung in Auburn mit mehreren Schußwunden tot aufgefunden. Es wird Selbstmord vermutet. Der Tote hielt den Dienstrevolver noch in der Hand. Hulbert stand im sechzigsten Lebensjahre und hat während seiner 12jährigen Dienstzeit 140 Personen hingerichtet. Im Jahre 1926 verzichtete er auf sein Amt, da er „es satt bekommen habe, Menschen zu töten.“ Seitdem lebte er als Verfeiner ein zurückgezogenes Leben. Von Beruf war er Gelehrter. Er soll in der letzten Zeit mehrere Trostbriefe erhalten haben.

Ein nettes Stimmchen. Der Bankier Pierre Fajolle ist nach Hinterlassung von Schulden in der Höhe von drei Millionen aus Paris geflüchtet. Bei der vorgenommenen Pfandschätzung wurden in seinem Kassenschrank nur 35 Centimes in bar vorgefunden. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Verstrandet und gerettet. Sämtliche Passagiere des in der Sehmour-Strasse gestrandeten Dampfers „Alcutia“ sind von der „Alameda“ unversehrt übernommen worden, nachdem das gestrandete Schiff selbstständig von der Untiefe losgekommen war. Beide Dampfer werden bei der nächsten Flut in den Hafen einlaufen.

Die Florstrümpfe... In Neuern ertränken einem jungen Mädchen auf einem weichen Heimweg beide Beine; wahrscheinlich werden sie ihr abgenommen werden müssen. Das Mädchen hatte trotz der bitteren Kälte nur hauchdünne Florstrümpfe angezogen.

# Gerichtssaal.

## Eine Wirtshauskeilerei mit traurigem Ende.

Prag, 23. Februar. Vor dem heutigen Geschworenengericht waren zwei junge Leute, ein gewisser Josef Dvorak, 23 Jahre alt, und ein gewisser Luboslav Prensli aus Nová Hospoda des Landkreises, bzw. der Mithilfe, angeklagt. Nach einer Längeren Verhandlung wurde ein gewisser Jolovsk durch einen Stein, der ihm in die Brust geworfen wurde, dem Dvorak geschickt, und führt alles auf einen unglücklichen Zufall zurück, da er mit dem Verletzten angeblich gar keinen Streit hatte. Der Verletzte starb zwei Tage später an Gehirnblutungen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage mit 9 Stimmen bei Dvorak, mit 12 Stimmen bei Prensli, worauf das Gericht Dvorak zu zweieinhalb Jahren, Prensli zu einneinhalb Jahren schweren Arbeit verurteilte.

## Ein verurteilter Arzt.

Rajchan, 21. Februar. Von dem berühmten Arzte und Chirurgen Viktor Stamm das Wort: „Ein guter Arzt muß zuerst ein guter Mensch sein!“ Dieses Wort eines berühmten Arztes und Menschenfreundes kann man der jetzigen Arztgeneration nicht oft genug in Erinnerung bringen. Aus einem Großteil des ehemals so angesehenen Arztesandes hat sich in der Nachkriegszeit eine Junge von Geschäftslustern entwickelt. Gewiß trägt die Profetisierung des Arztesandes an diesem Sinken des Arztesandes Schuld, aber daß Ärzte lediglich aus Geldverdiensten und zuletzt an das Wohl ihrer Patienten denken, ist in der Nachkriegszeit allzuhäufig zu beobachten, so daß es nur im Interesse des ganzen Standes wäre, solche unsaubere Elemente mundtätig zu machen. Schon auf der Klinik müßte die Erziehung des Arztes damit einsehen, daß die Herren Professoren den Medizinern ans Herz legen sollten, ihre Praxis nicht damit zu eröffnen, sich nach „einer guten Partie“ umzusehen, also unerbittlich in den Zeitungen als Ritzstänger zu inserieren. Und wie oft kann man das täglich aus der bürgerlichen Presse feststellen!

Zu der Kategorie der unerbittlichen Ärzte gehört ein gewisser M. Dr. Samuel Gluck in Rajchan. Ein Bürger namens Julius Kacko wurde in den Bauch gestochen und es wurden zwei Kerze, der erwähnte, und ein anderer namens M. Dr. Julius Hekloviz zu dem Patienten geholt, um ihm zu helfen. Die unterstehenden Haut oberflächlich, versprachen am nächsten Tage wiederzukommen, stellten sich aber nicht mehr ein, obgleich sie wissen mußten, daß der Mann zwischen Tod und Leben schwachte. Im letzten Augenblicke wurde er ins Krankenhaus überführt und hier operiert, sonst wäre er zugrunde gegangen.

Die Kerze waren wegen Ueberwertung der stichgefährlichen Objekte angeklagt. Der Krankenhauzarzt Dr. Klenk gab an, daß die Wunde nur oberflächlich vernäht war, so daß der Gebärmutterinhalt in die Bauchhöhle floß und eine gefährliche Entzündung erfolgte. Der Senat verurteilte Dr. Gluck wegen schwerer Körperverletzung zu 1200 K Geldstrafe als Hauptstrafe und 1200 K Nebenstrafe wegen schwerer Körperverletzung, der andere Arzt wurde freigesprochen.

Vielleicht dient so eine Beurteilung von Zeit zu Zeit den Herren Ärzten als Mahnung, daß Patienten nicht bloß Kasse sind, um in der Praxis Geld für sie zu schmelzen und auf den Kliniken „Material“ für sie abzugeben!

## Der Herr Prälat und seine Wirtschaftlerin.

Olmutz, 20. Februar. Der Olmützer Domprälat Max Wurdorf war gestorben. Kurz vor seinem Tode hatte er sich eine neue „Wirtschaftlerin“ genommen, ein Fräulein M. Kleinschmiger, die Tochter eines

Generals, der er sein ungeheures, in die Millionen reichendes Vermögen vermachte.

Durch dieses Vermächtnis führte sich aber die vorherige Wirtschaftlerin des Herrn Prälaten, ein Fräulein Pabalka, benachteiligt. Fräulein Pabalka hatte eine Reihe von Jahren bei dem Prälaten gewirtschaftet, er hatte sie angeblich davon abgebracht, zu heiraten, obgleich sie eine gute Partie machen konnte, sie hatte angeblich dem Herrn Prälaten einigemal gesagt, daß sie im Alter unverorgt bleibe und der Herr Prälat hatte ihr versichert, daß für sie gesorgt sein werde. Außerdem machte die frühere Wirtschaftlerin geltend, daß sie den Herrn Prälaten während einer schweren Krankheit gepflegt hätte. Also klagte sie.

Sie verlangte 60.000 K Abfertigung aus dem Erbe des Fräulein Kleinschmiger. Als Zeugen machte die Klägerin den Olmützer Erzbischof Preenan, den Domherrn Spurnan und andere Kapazitäten des Klerns namhaft.

Also kam es vor dem Bezirksgerichte in Olmutz zur Verhandlung wegen der 60.000 K. Fräulein Kleinschmiger lehnte jeden Ausgleich ganz entschieden ab — wie das in solchen „heißtischen“ Kreisen doch nicht anders zu erwarten ist! — und so wurde die Klage wegen Einvernahme der Zeugen verlagert. Es soll das ganze Dienstpersonal des Herrn Prälaten darüber eibernommen werden, in welchem Verhältnis der Herr Prälat zu seiner ersten Wirtschaftlerin stand.

# Volkswirtschaft.

## Aus der Internationalen Gewerkschaftsbewegung.

### Obligatorisches Schlichtungsverfahren auch in Frankreich.

Der französische Arbeitsminister Loucheur legte dieser Tage in einer Regierungskommission die Gründe dar, die ihn im Zusammenhang mit den großen Streiks der letzten Zeit zur Unterbrechung des Schlichtungsverfahrens veranlaßten. Die Kommission und der Minister erklärten sich mit der Intervention des Interesses der Arbeitnehmer vertretenden Genossen Lafage einverstanden, der alle Bestimmungen ausmerzen soll, die auch nur im entferntesten den Anschein erwecken könnten, als ob damit irgendwie das Streikrecht in Gefahr gebracht werden könnte. Das Gesetz soll nur Bestimmungen umfassen, die das Prinzip der obligatorischen Einleitung von Schlichtungsverhandlungen im Konfliktfälle betreffen. Lafage wußte ferner von Arbeitsminister Loucheur und der Kommission die Zustimmung zu erhalten, daß die durch die Präzedenz zu ernennenden Mitglieder der Schlichtungskommissionen unter den Arbeitsinspektoren, den Mitgliedern der Departements- und Arbeitskommissionen und in gleicher Zahl aus den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer gewählt werden sollen. Abschließend hat Lafage auf die Wichtigkeit der Kodifizierung aller die Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern betreffenden Bestimmungen in einem Gesetz betr. den Kollektivvertrag hingewiesen.

### Kein Wirtschaftsfrieden in England.

Die beiden großen Spitzenorganisationen der englischen Unternehmer, die „National Confederation of Employers' Organization“, die sich vorwiegend mit Arbeitsfragen befaßt, und die „Federation of British Industries“, zu deren speziellen Arbeitsgebiet die Handels- und Wirtschaftsfragen im allgemeinen gehören, haben die von dem Industriellengruppe von Lord Melchett und dem Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes (I. U. C.) in der sog. Mond-Turner-Konferenz ausgearbeiteten Berichte und Vorschläge zurückgewiesen und eine direkte Konferenz

# ODOL hat folgende Wirkungen:

1. Gründliche Reinigung und nachhaltige Desinfektion des Mundes und der Zähne;
2. Erfrischende Wirkung, Anregung und Belebung des Nervensystems;
3. Beseitigung des üblen Mundgeruches und Erzeugung eines reinen frischduftenden Atems.



mit dem Generalrat des I. U. C. zur Besprechung von Fragen „gemeinsamen Interesses für die britische Industrie“ vorgeschlagen. Zu dem diesbezüglichen Brief, der gemeinsam von den beiden Unternehmerorganisationen an den Britischen Gewerkschaftsbund und die Unternehmergruppe der Mond-Turner-Konferenz gerichtet ist, wird wohl auf die Wichtigkeit der Förderung des Wirtschaftsfriedens usw. hingewiesen, die Tatsache jedoch, daß die mit viel Umsicht geleiteten Vorarbeiten der Mond-Turner-Konferenz, der prinzipiellen Erklärungen in Sachen der Gewerkschaftsfreiheit, der Frage der Maßregelungen, der Vermeidung von Konflikten, der Rationalisierung usw. zugrundeliegen, auf diese Weise rückgängig gemacht werden sollen, läßt in bezug auf die Ernsthaftigkeit dieses Beschlusses berechtigten Zweifel zu. Der Generalrat des I. U. C. wird demnächst Gelegenheit haben, in einer Sitzung zu der neuen Sachlage Stellung zu nehmen.

Unterdessen mag ein von Benn Tillet, dem Vorsitzenden des I. U. C., dem „Daily Herald“ erteiltes Interview als Kommentar von zuständiger Seite wiedergegeben werden: „Der Brief gibt keine Hoffnung auf eine befriedigende Besprechung oder Lösung unserer gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme; er bietet keine vorteilhaften Bedingungen für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit.“ Er kommt einem Versuch gleich, die während mehr als einem Jahre so erfolgreich geführten Verhandlungen lächerlich zu machen. Er bedeutet die Zurückweisung der vom letzten Gewerkschaftskongress mit so großer Mehrheit beschlossenen Geste.

Der „Daily Herald“ bemerkt in einem Leitartikel zu der durch den Brief geschaffenen Sachlage: „Mit ihrem Entschluß haben die organisierten Unternehmer gestern gezeigt, wie mächtig Opposition und Verstandeslosigkeit in ihrer Exekutive sind. Mit ihrer Ablehnung der Gründung eines nationalen Wirtschaftsrates und ihrer feindseligen Einstellung zum Bericht der Mond-Turner-Konferenz haben sie höchst kurzschichtig gehandelt. Weder einmal haben sie, wie die Bourbons, bewiesen, daß sie unfähig sind, irgend etwas zu lernen.“

### Internationales Jahrbuch der Postler.

Als erstes der Internationalen Berufssekretariate gibt die Internationale der Post-, Telegraphen- und Telephonarbeiter für das Jahr 1928 ein sehr schön aufgearbeitetes und sachlich sehr reiches Jahrbuch heraus. Auf Grund eines Exekutivbeschlusses wird die Veröffentlichung jedes Jahr erscheinen. Die erste Ausgabe enthält eine

Geschichte der I. P. T. I. sowie geschichtliche Uebersicht der Organisationen aller angeschlossenen Länder, ferner Betrachtungen über das berichtigte Gewerkschaftsgesetz in England des Jahres 1927, die Rationalisierung, das Gehaltsproblem in Frankreich, die Organe der angeschlossenen Organisationen, Satzungen, Adressen und so weiter.

### Krankenschwestern genießen Angestelltenversicherung.

Auf Grund eines kürzlich vom Verwaltungsgericht in Oesterreich gefällten Urteils hat die oberste Gerichtsstanzung zum ersten Mal die Angestelltenversicherungspflicht der Krankenschwestern eines Privatsanatoriums festgestellt.

### Internationaler Kongress für Berufskrankheiten.

Die im Jahre 1906 gegründete Permanente Internationale Kommission für das Studium von Berufskrankheiten, die sich hauptsächlich mit der medizinischen, d. h. wissenschaftlichen Seite der Frage befaßt, wird vom 3. bis 6. April dieses Jahres in Lyon einen Kongress abhalten. Die ersten drei Tage werden vor allem durch Berichte der Ärzte über Krankheiten belegt, die durch Gesteinstaub verursacht werden. Die Frage soll dabei vom pathologischen, klinischen und gefehgeberischen Standpunkte aus beurteilt werden. Wichtig ist bei dieser Tagung vor allem auch, daß die französische Gruppe der Kommission eine spezielle Sitzung dem heißen Problem des Begriffs der Berufskrankheit widmen wird.

## Devilenturle.

### Prager Kurse am 25. Februar.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden . . . . .	1349.70	1353.60
100 Reichsmark . . . . .	799.40	801.00
100 Belgas . . . . .	467.85	469.00
100 Schweizer Franken . . . . .	647.80	649.80
1 Pfund Sterling . . . . .	163.40	164. —
100 Lire . . . . .	178.27	177.07
1 Tollar . . . . .	38.88	33.78
100 französische Franken . . . . .	131.83	131.83
100 Dinar . . . . .	59.05	59.35
100 Pengas . . . . .	380.85	388.85
100 polnische Zloty . . . . .	377.07	379.07
100 Scilling . . . . .	473.25	474.75

## Der Film.

### Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (deutsches Kino): „Sif“ („Das Weib, das den Nord bezieht.“) — „Röschheim, Wegener.“ — „Fürst von Poppensheim.“
- Libo: „Wolga, Wolga.“
- Adria: „Die rote Tänzerin von Moskau.“
- Alma: „Die wilde Kater.“ — „Straßenbrennschiff.“
- Avion: „Aus Liebe.“
- Belvedere: „Die blaue Maus.“
- Belvedere: „Die blaue Maus.“ (3. Zug.)
- Refeda: „Denny als glücklicher Familienvater.“ — „Die Revolutionshochzeit.“ (K. Pol. Kman.)
- Central: „Das Doppelleben.“ — „Zindra Graf Strobin.“
- Flora: „Nacht der sieben Zünden.“ — „Globe — Liebe.“
- Hyeda: „Robin Hood.“ (Douglas Fairbanks.)
- Julis: „Der Jarewitsch.“
- Kapitol: „Aus Liebe.“
- Louvre: „Der Partier aus der Vorstadt.“ — „Der Schreden der roten Heide.“
- Lucerna: „Kraji.“
- Metro: „Höhere Töchter.“ (Grete Mosheim.) — „In den Straßen der Wüste.“
- Olympic: „Die Ehebruchsfalle.“ (Florence Vidon.)
- Orient: „Die rote Tänzerin von Moskau.“
- Passage: „Aus Liebe.“
- Praha: „Eva in Seide.“ (Ejha Arna, Walter Hilla.)
- Radio: „Die tanzende Orakel.“ (Desni.)
- Roxy: „Die Nacht der sieben Zünden.“ — „Globe — Liebe.“
- Sfant: „Grabmal einer großen Liebe.“
- Svetojor: „Die tanzende Orakel.“ (Desni.)

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

# Kleine Chronik.

## Aus der Standalgeschichte des Bayreuther Hofes.

Von H. Wagner.

Die sogenannte „gute alte Zeit“, die man uns immer als Muster von Sittsamkeit und Moral hinstellen beliebt, zeitigte oft Standale wüsterer Art, besonders dort, wo die „Oeffnen der Nation“ ihr Unwesen trieben — also an den Höfen. Eine solche Untat, geschehen am Hofe von Bayreuth und begangen von einer Frau aus dem Hohenzollernhause, schildert in anschaulicher Art die geistreiche Schwester des alten Friedrich, Wilhelmine, die selbst mit einem Bayreuther verheiratet zu sein das Mißgeschick hatte.

Der Vorgänger und Chein ihres Schwiegervaters, Markgraf Georg Wilhelm, lebte sehr glücklich mit seiner Frau, von welcher Wilhelmine berichtet: „Sie änderte so oft die Liebhaber wie Leiwäsche.“ — Die Gatten lebten getrennt, allerdings erst später. Die Markgräfin ließ ihre einzige Tochter bei Verwandten aufziehen; als die junge Prinzessin, schön, gut geartet, und vor allem sehr sitzbar, wieder an den Hof zurückkam, erregte sie durch eben diese Eigenschaften abschließlichen Neid bei ihrer eigenen Mutter. Sie beschloß, ihre Tochter ins Unglück zu stürzen. Damals hatten sich mehrere Bewerber um die Hand der Prinzessin gemeldet, dem zuvorzukommen, suchte und fand die Markgräfin die Mitwirkung eines elenden Subjektes. Dies war ein Kammerherr Bobser, dem sie 1000 Dukaten versprach, wenn er es dahin brächte, daß die

Prinzessin von ihm ein Kind bekäme. Dem Burschen gefiel der Vorschlag; er machte sich an die Prinzessin heran, allein ohne Erfolg. Nun ließ die unnatürliche Mutter den Bobser eines Nachts in die Gemächer der Prinzessin ein; die Dienerschaft war bestochen, man sperrte zu und überließ das arme junge Mädchen dem Willkür, welcher sie dergewaltigte.

Um das Unglück voll zu machen, ließ sich die Prinzessin von dem Kammerherrn so weit betören, daß sie ihm glaubte, als er ihr vorschwätzte, es läge nur am Markgrafen, ihn zum Reichsgrafen und damit zu einem ebenbürtigen Bewerber zu machen; sie meinte, ihre Ehre gebiete ihr sehr, sich mit diesem Menschen zu verbinden. So bewilligte sie ihm noch etliche Zusammenkünfte — und das von der Mutter gewollte Unglück trat ein; sie kam in andere Umstände! Die Markgräfin, die im Verein mit dem ersten Minister die schändliche Intrigue leitete, stellte sich gänzlich unwillig; die arme Prinzessin wußte nicht, wie ihren Zustand verbergen. Sie schützte Krankheit vor und ihre Lage ward von Tag zu Tag qualvoller. Ihre Mutter und der Minister benachrichtigten indessen ihren Bewerber, den Prinzen von Kulmbach, von dem Geschickten, und dieser, knapp vor der Verlobung stehend, zog sich natürlich eilends zurück.

Die arme Prinzessin hatte sich in das kutschsüchtige Exerzitium zurückgezogen und schenkte eines Tages, während ihr Vater mit dem Kammerherrn Bobser auf der Jagd war, Zwillingsschnecken das Leben. Ihre Mutter, die sie, wie die Spinne die Fliege, umlauerte, kam sogleich herbei und nahm die Kinder, die im Gesicht „schwarz wie Rinte“ waren, an sich. Trotz aller Bitten und Vorstellungen aller Anwesenden ließ sie damit überfall unher, und ihr

ihre eigene Tochter als Schamlose und Dirne aus. So trieb sie es etliche Tage und der Erfolg war, daß die beiden Kinder starben, was für diese armen Waisen doch vielleicht noch das Beste gewesen ist. . . .

Natürlich wurde auch der auf der Jagd befindliche Markgraf von dem Vorkommnis verständigt. Der jämmerliche Versäher, neben ihm stehend, erriet an Erblaffen des Herrn den Inhalt des Briefes und machte sich eilends aus dem Staube, was ihm bei der Befürzung des Markgrafen auch gelang. Er verlag aber doch nicht, von der Markgräfin die 4000 Dukaten, den Lohn seines Verbrechens, einzufordern. Die kranke Prinzessin wurde von ihrem erbitterten Vater sofort auf der Pfaffenburg, dem Staatsgefängnis, festgesetzt, und blieb dort bis zur Regierung des Nachfolgers, der sie endlich in Freiheit setzte. Ihr Vater war bald gestorben und nur dieser Umstand hinderte ihn, sich an seiner lasterhaften Gemahlin zu rächen.

Katholische Geistliche, die Zutritt zu dem armen Opfer einer verworfenen Mutter gefunden hatten, beredeten sie, ihre Befreiung sei eher, wenn sie katholisch würde; die Gemahlin Kaiser Josef I. würde sich für sie verwenden. In dieser Hoffnung trat sie auch über; später jedoch wurde sie wieder lutherisch. Der neue Markgraf, Georg Friedrich Carl, wollte sie wieder zu Ehren bringen; er lud sie nach Bayreuth ein, ließ sie ihrem Range gemäß empfangen und brachte es merkwürdigerweise sogar dahin, daß jener Prinz von Kulmbach, der sich zur Zeit ihres Unglücks um sie beworben hatte, sie schließlich wirklich heiratete.

Markgräfin Wilhelmine berichtet von ihr, sie sei von tadellosem Betragen gewesen und habe sehr viel Gutes getan, so daß sie allgemeine Achtung genoß.

# Kunst und Wissen.

## Kunala's Augen.

(Opernaufführung im tschechischen Nationaltheater.)

„Kunala's Augen“, eine Erstlingsoper des Operndirektors des tschechischen Nationaltheaters Ottomar Strödel, wurde Sonntag abends im tschechischen Nationaltheater unter der Leitung des Komponisten in vollständig neuer Inszenierung und neuer Instrumentierung gebracht. Diese Wiederaufführung des Werkes nach 21 Jahren hatte den Charakter einer Premiere, da die Oper dem gegenwärtigen Theaterpublikum völlig unbekannt ist. Für eine Erstlingsoper sind „Kunala's Augen“ ein ungewöhnlich reifes und abgerundetes Werk. Schon die Wahl des Librettos dieser Oper, die aber ein symbolisches Mysterium ist, ist für Strödel's musikalische Schaffen bezeichnend; Karl Masek hat es als einer Dichtung des tschechischen Dichters Julius Jeyer verfaßt. Es behandelt die tragische Liebe einer jungen indischen Königin zu ihrem eigenen Stiefsohne Kunala, dessen Augen ihr es angetan haben. Da sie seine Liebe nicht gewinnen kann, muß sie ihn verderben. Ihren Ränken gelingt es, daß Kunala um seiner schönen Augen willen gebildet wird. Das Verbrechen der Königin kommt an den Tag, aber Kunala und dessen edle Gattin vergehen großmütig. Und da lehiere, um die Echtheit ihres Vergehens zu erweisen, ein Wunder anruft, geschieht dieses und Kunala wird wieder lebend. Das Stück könnte ebenso gut überall anders als in Indien spielen, denn es will nur symbolisch verstanden sein, seine Grundgedanken sind: Zugewandtes Leid in Ergebung tragen und es durch Liebe und Verjünglichkeit vergelten. Diesen Grundgedanken der Fabel der Oper ist auch Strödel's Musik vollkommen angepaßt. Die langsame Zeitmaße bevorzugt, vom reflexiver Innerlichkeit erfüllt ist und abgeklärte Reinheit im Ausdruck offenbart, die im Schaffen eines von Sturm und Drang erfüllten achtundzwanzigjährigen Komponisten wundernimmend; fastechnisch und in der Instrumentation gibt sich Strödel in ihr als der vornehm empfindende, geistreiche und feinnervige Tonbildner zu erkennen, als den ihn auch seine späteren Werke kennzeichnen. Das Symbolische der Oper fand auch in ihrer von Franz Jelenc bewirkten Reinszenierung Ausdruck, die stilisiert war und ohne besondere Betonung des indischen Milieus durch Einfachheit und Schlichtheit wirkte; wollte und ihre Bühnenspektakel nur durch Verwendung von Licht und Farbe anstrebte. Ferdinand Bujmann's Regie sorgte für gemessene, dem Charakter des Werkes angepaßte Bewegung der Szene. Strödel selbst dirigierte das Werk mit jener eingehenden Liebe und Sorgfalt, die diesen Dirigenten überhaupt auszeichnet, seiner eigenen Oper gegenüber aber doppelt verständlich ist. In den Hauptrollen der Königin und der Gattin Kunala's boten Jitka Jilova und Ida Nordensova ganz hervorragende Leistungen, während Ottomar Wafal als Kunala zwar darstellerisch sehr gut war, gesanglich aber den Anforderungen seiner Rolle nicht immer gewachsen war. Strödel, der Komponist der Oper, wurde lächelnd gefeiert und war nach dem ersten Akt Gegenstand besonderer Ehrungen auf der Bühne. E. J.

„Mida“, das vielleicht großartigste Gelegenheitswerk der ganzen musikalischen Literatur, sollte gerade nicht zur Gelegenheitsaufführung profaniert werden, wie dies am Samstag im Neuen deutschen Theater der Fall war. (War „Lohengrin“ abgesetzt worden, weil etwa der Schwan die Grippe bekommen hätte oder ist gar unter den Galasittlern eine Lohnbewegung ausgebrochen?) Daß in letzter Stunde die „Mida“ immerhin noch repräsentativ herauskam, muß im Hinblick auf unsere Opernverhältnisse anerkannt werden. Herr Kapellmeister Dr. Kollisto gelang es über die allerdings manchmal peinlichen Höhenrisse mit Aufwand und guter Technik hinwegzukommen. Aber — und das ist der eine Grund, warum wir diese Aufführung besonders besprechen — gerade an der „Mida“ Partitur schien uns wieder einmal klar zutage zu treten, wie sehr wir es bei diesem Dirigenten nur mit einem Techniker zu tun haben, wogegen doch verlangt werden darf und muß, daß solche Werke nur einer gewissen Künstlerschaft überantwortet werden. Was alles von dieser herrlichen Musik ist da unter das Fall gefallen! Wird man am Deutschen Theater auf die Dauer solchen Abstands zwischen dem Operndirektor und dem zweiten Kapellmeister aufrecht erhalten? Zum zweiten aber wurde bei dieser „Mida“-Aufführung neuerdings klar, wie bei uns wirkliche Künstlerpersönlichkeiten verdrängt werden: Frau Reich-Dörich, die hinreichende dramatische Sängerin, deren Stimm- und Vortragstaktur immer wieder beglückt, läßt man ziehen, dergleichen Herr Schwarz, dessen Amonastro eine seiner alten Glanzpartien, wiederum bewies, daß man vergebens nach einem Erfolg von solchem Wuchs (in jeder Hinsicht) Ausschau halten wird. Auch die ausgezeichnete Violoncellistin geht. Ein vorzügliches Ensemble zerfällt ohne daß dem Publikum hinderliche Gründe hierfür bekannt wären. Dagegen oder eigentlich gerade deswegen darf man, seit dieser „Mida“-Vorstellung freudig zur Kenntnis nehmen, daß Herr Dresdner entgegen früheren Absichten bleibt: sein Rhadames war, nachdem bisher an dieser Stelle verschiedentlich erste Vorbehalte über Art und Wirkung seines Gesangs gemacht werden mußten eine Ueberzeugung: eine gewissenhafte und gründliche Umschau läßt nunmehr bei diesem Sänger die Bahn geöffnet zu haben, zu einer freien, richtigen, großen Behandlung des Tones; das außerordentlich reiche Material dieses Sängers kam diesmal so ausdrucksvoll und klarglänzend zur Geltung, daß man seiner weiteren Entwicklung mit viel Interesse entgegensehen kann. Nebenbei: einen Rhada-

mes, der so bis zum Schluß durchhält, findet man wirklich nicht alle Tage. Allerdings offenbart sich jetzt auch immer mehr Herrn Dresdners fast ausschließliche Eignung zum heroischen Heldensänger, so daß man schon mit Rücksicht auf das Repertoire kaum auf einen dritten Tenor für das ausgesprochene Belcanto-Fach wird verzichten können. Wir brauchen einen, sogenannten Spieltenor, der aber zugleich neben David auch Almohita, Leopold Belmonte und so weiter ist. Abgesehen von Fräulein Schwarz, deren Amneris im letzten Akt auf beachtlicher gefangener und darstellerischer Höhe stand, ist von den übrigen Mitgliedern dieser Aufführung, mögen sie sich nun gesangsfähig, choristisch oder bloßfristig betätigt haben, nichts Erfreuliches zu vermelden.

**Zweites Kammermusik-Konzert.** Der Deutsche Verein für Kammermusik in Prag war bei diesem Konzerte bestrebt, seinen zahlreichen Mitgliedern nicht nur die erwünschte klassische, sondern auch eine Portion für die musikalische Bildung erforderlicher moderner Musik zu bieten. Ersteres war durch Johannes Brahms' prächtiges, ebenso formvolles wie gedankenreiches und sachlich wundervoll gearbeitetes Streichquartett in A-Moll, Opus 51, und durch Ludwig van Beethoven's leider so selten gehörtes, melodiereicheres Streichquartett in G-Moll, Opus 9, vertreten; letzteres durch ein dreißigjähriges Klavierquintett von dem in Amerika lebenden Schweizer Tonsetzer E. Bloch. Dieses Klavierquintett, das formal der klassischen Richtung folgt und sich jährenmäßig als gemäßigter Moderner zu erkennen gibt, hat eine merkwürdige Physiognomie, die ebenso Züge orientalischer Exotik trägt wie Züge grotesker Phantastik und sich sogar, wie etwa in dem abklingenden Schluß, in kitschiger Sentimentalität gefällt. Thematisch-motivisch sind zwischen den drei Sätzen, die als „Agitato“, „Andante mistico“ und „Allegro energico“ bezeichnet sind, engere Zusammenhänge vorhanden, die dem farbenreichen Werke eine nicht zu leugnende stilistische Geschlossenheit geben. Aber in der Ausführung und Durchführung hobt vieles Ansehen und Vorbereitung, die nicht zur erwarteten Gradation führt. Das durch den tüchtigen Leipziger Pianisten D. Weinreich verstärkte Leipziger Gewandhaus-Quartett; der Herren E. Wolfsgardt, R. Wolfshle, R. Hermann und S. W. H. Holla und hatte sich der Bloch'schen Komposition mit Liebe und Passion angenommen. Auch Brahms und Beethoven fand durch die Leipziger Quartettmitglieder eine ausgezeichnete, wenn auch mitunter etwas zu sachlich-müchternen Interpretation. Ein offenes Wort auch diesmal wieder an den Deutschen Kammermusikverein: Wenn er in seinen Programmhinleitungen Ordnung und Sucht vom Publikum verlangt, dann möge er doch endlich auch selbst dafür sorgen, daß nämlich der Beginn seiner Konzerte nicht unnötiger Weise verzögert wird und daß überflüssig große Pausen die Dauer derselben nicht ungebührlich verlängern! —

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

## Die Wiener Tagung der IASZ.

Einen sehr interessanten Verlauf nahm die Konferenz des internationalen Leichtathletik-Ausschusses am Donnerstag, an der die Genossen Kostjainen, Kolvula (Finnland), Bühren (Deutschland), Kalnin (Lettland), Saman (Tschechoslowakei, Prag) und Böck (Österreich) teilnahmen. Der Ausschuss beschloß einige Änderungen der Kampfregelein, die bereits am 1. Mai d. J. in Kraft treten sollen. Die Länder sind nunmehr verpflichtet, bis zum 1. Dezember jedes Jahres nicht nur eine Höchstleistungsliste, sondern auch eine Liste der zehn Besten in jeder Sportart der Leichtathletik an den Ausschuss einzureichen. In der internationalen Höchstleistungsliste werden jedoch nur die Sportarten geführt, in denen internationale Kämpfe gestattet sind. Alle vor 1922 aufgestellten Höchstleistungen im Bousen werden aus der Liste gestrichen. In dieser werden keine Länderstellen, sondern nur Vereinsstellen verzeichnet werden. Für die Listen der nationalen und internationalen Höchstleistungen kommt für Sportlerinnen nur die Hantelkugelmittel in Betracht. Dem Vorsitzenden des Ausschusses ist am 1. Jänner jedes Jahres über die in den Ländern durchgeführten Waid-, Gelände- und Straßenläufe zu berichten. Diese Meldungen soll die Länder anregen, den Massenport durch Massenläufe zu propagieren. Finnland schlug eine Aufnahme des Marathonlaufes vor. Der Ausschuss lehnt aber längere Läufe als solche über 30 Kilometer ab. Nur auf besonderes Ansuchen kann der Ausschuss ein Ueberstrecken dieser Grenze gestatten.

Freitag fand im großen Sitzungssaal des ASO die erste Sitzung des Bureaus der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale statt. An der Tagung nahmen teil: Gollert (Deutschland), Dr. Julius Deutsch (Österreich), S. Taba (Tschechoslowakei), Devlieger (Belgien), Steinemann (Schweiz), Wildung (Deutschland), Kostjainen (Finnland), Kalnin (Lettland), Bühren (Deutschland), Koppisch (Deutschland), Gassgeb (Österreich). Das Bureau beschloß sich mit folgender Tagesordnung:

Berichte des Präsidiums und des Sekretärs, der Untersekretärs, des Technischen Hauptauschusses, des Referenten für die sozialistische Erziehung, des internationalen Pressedienstes und des Arbeiter-Samariterdienstes. Weiter beschäftigte sich das Bureau mit

Jestvorstellung anlässlich des 25jährigen Bestehens der Lungenheilstätte Bran: „Lohengrin“ am 1. März mit Margit Angerer von der Wiener Staatsoper und Fritz Wolf, dem Lohengrin der Berliner Staatsoper als Gästen. Den König Heinrich singt Karl Norbert von der Wiener Staatsoper für den erkrankten Herrn Anderj. Vorverkauf am 26 von 10 bis 1 Uhr im Deutschen Haus, 1. Stock. Ab Mittwoch, den 27. an der Theaterkasse zu den üblichen Kassenstunden.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag (113-3), 7 1/2 Uhr: „Barbier von Sevilla“. Mittwoch: „Die Frau, die jeder sucht“. Donnerstag (121-1), 7 Uhr: „Verbrecher“. Freitag: Bran-Vorstellung, Gastspiel Margit Angerer-Fritz Wolf-Karl Norbert, halb 7 Uhr abends: „Lohengrin“. Samstag, 2 1/2 Uhr: „Minna von Barnhelm“; 7 1/2 Uhr (122-2): „Arm wie eine Kirchenmaus“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“; 7 Uhr (124-4): „Fledermaus“. Montag (123-3), 7 1/2 Uhr: „Drei Groschenoper“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Mittwoch: „Karl und Anna“. Donnerstag: „Fräulein Mama“. Freitag: „Der Fall Mary Dugan“. Samstag: „Der Fall Mary Dugan“. Sonntag, 3 Uhr: „Karl und Anna“; 7 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Montag: (Bankbeamten): „Karl und Anna“.

**Spielplan des tschechischen Nationaltheaters.** Dienstag: „Die Teufelswand“. Mittwoch nachmittags: „Der Ruf“; abends: „Kunala's Augen“. Donnerstag: „Der Biberpelz“. Freitag: „Die Brandenburger in Böhmen“. Samstag nachmittags: „Galla“; abends: „Die verkaufte Braut“. Sonntag nachmittags: „Oberst Svec“; abends: „Der Biberpelz“. Montag: „Kunala's Augen“. Dienstag: „Oberst Svec“. Mittwoch nachmittags: „Konstanz“; abends: „König Lear“.

**Spielplan des Ständetheaters.** Dienstag: „Die Färbung der Widerpenstigen“. Mittwoch nachmittags: „Oberst Svec“; abends: „Liebling Leopold“. Donnerstag: „Bar und Zimmermann“. Freitag: „Der Dritte“. Samstag nachmittags: „Androskes und der Löwe“; abends: „Oberst Svec“. Sonntag nachmittags: „Madame Butterfly“; abends: „Faust und Margarethe“. Montag: „Liebling Leopold“. Dienstag: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“. Mittwoch nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“; abends: „Norma“.

**Genossen!**  
Tragt bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

der zweiten Arbeiterolympiade, mit dem Kongress der Sportinternationale Prag 1929 und mit dem Finanzplan für das laufende Jahr.

Die Tagung des internationalen Ausschusses für die Schwerathletik auf der Deutschland durch Haushalter, Österreich durch Wengenstein und Finnland durch Kostjainen vertreten waren, konnte Freitag ihre schon Mittwoch ausgenommenen Arbeiten zu Ende führen. Nach eingehender Beratung der internationalen Wettkampfregelein, bei der u. a. auf Antrag Haushalters der bemerkenswerte Vorschlag gefaßt wurde, das beidarmige Drücken, das erwiesenermaßen die Gesundheit der Ausübenden gefährdet, aus dem internationalen Wettkampfregelein zu streichen, befaßte sich die Konferenz mit der Aufstellung neuer Richtlinien für die Wertung der internationalen Höchstleistungen im Gewichtheben.

Es wurde beschlossen, daß für die internationale Höchstleistungsliste nur solche Höchstleistungen vorhaben und Bombenjongleuren in Betracht kommen, die bei öffentlichen Veranstaltungen erzielt und von mindestens drei Schiedsrichtern anerkannt und von einem anwesenden Bezirks-, Kreis- oder Bundesfunktionär bestätigt wurden. Höchstleistungen von Wettkämpfern, die zu bürgerlichen Verbänden übertraten, werden aus der Liste gestrichen. Weiter wurde beschlossen, daß jedes Land bis längstens 10. Jänner jedes Jahres die Liste der erzielten Höchstleistungen dem internationalen Ausschuss vorzulegen hat.

Das internationale Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale legte Samstag beim Denkmal Viktor Adlers, Reumanns und Hanusch einen Kranz nieder im Gedenken an die Verdienste dieser hervorragenden Führer des österreichischen Proletariats.

Sonntag fand auf der Stobergshöhe zu Ehren der in Wien weilenden ausländischen Arbeiterportdelegierten ein großes Schauprägen der Arbeiterwintersportler statt. An der Vorführung beteiligten sich neben den zehn besten Wiener Springern einige Württemberg, Sommeringer und St. Pölterer Sportler. Die Anlage befand sich in einem guten Zustand und alle Springer waren in bester Verfassung, so daß die Gäste von dem Können überrascht waren.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Palais Koruna. 1392

**Verband für Arbeiter-Wintertouristik, Sitz Prag.**  
Eigene Skizurte. Genanntem Verbands gehören die Mitglieder des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ und des „Dvaz desněklich turistů“ an. — Sonntag, den 3. März findet im Gebiete „Mädenberg-Borderjinnwald“ ein Skizurte unter der Leitung des Gen. Max Gasse, Eichwald, und Gen. Alois Müller, Teplih, für die benachbarten Ortsgruppen Duz, Eichwald, Graupen, Klostergraben, Kosten, Neudorf-Perlich, Turn-Zudmantel, statt. Die Ortsgruppen werden aufgefordert, Teilnehmer zur Ausbildung zu entsenden. Kursbeginn 9 Uhr vormittags, Treffpunkt aller Teilnehmer halb 9 Uhr vorm. beim Schutzhause „Norbachhütte“ auf dem Mädenberg. Für Nächtigung sind alle Vorkehrungen getroffen. — Am gleichen Tage findet im Gebiete „Zannubich“ bei Letischen-Altstadt ein Skizurte für die benachbarten Ortsgruppen Bodenbach, Eulan, Křochovih, Polih, Letischen unter der Leitung des Gen. Franz Tietel, Bihanen, statt. Kursbeginn 10 Uhr vormittags. — Alle Kuristen werden gebeten, rechtzeitig am Plage zu sein, damit der vorgegebene Lehrstoff reiflos durchgeführt werden kann. Methodischer Aufbau nach den Angaben des Prof. Ernst Lange.

**Bürgerlicher Sport.**  
**Fußball.**  
Trotz Eis und Schnee — Fußball. Die in den letzten Wochen oft an- und wieder abgefochtenen Goldpokalspiele haben Samstag und Sonntag ihre Fortsetzung gefunden. Einige dieser Konkurrenz hatten gefunden, daß der Spartaplay spielbar sei. Man hätte den Spielern aber lieber Schlittschuhe an die Treter schnallen sollen! Da war eine Eisfläche, dort eine schneebedeckte — und es wurde darauf Fußball gespielt. Aber wie! Das sah einem Zirkus ähnlicher als einem Fußballspiel. Der Schreiber der Klubliste nach Ged hat gefiegt, aber für die leeren Kassen blieb nicht viel übrig. Ein kleiner Tropfen auf einem heißen Stein. Die paar tausend Zuschauer kamen auf ihre „Rechnung“: es fielen im ganzen 16 Tore. Der ärgste Leidtragende sind die Teplih, die von Slavia 0:8 bezogen, aber minder glimpflich kam auch der Ljameister Viktoria nicht weg: die Sparta gewann 7:1 — Samstag „Spielten“ Bohemians und SK. Madno; dieses Spiel fand ein vorzeitiges Ende, da der unsfähige Schiedsrichter durch einen Schneeball, der ihm ins Gesicht ging, jede Luft verlor und abpiff. Als Freundschaftsspiel endete es 3:0 für Bohemians.

Frankreich gegen Ungarn 3:0 (3:0)! In Paris fand Sonntag eine Begegnung der Ländermannschaften Ungarns und Frankreichs statt, das die Franzosen überraschend gewonnen. Die Ungarn versagten vor dem Tore vollkommen, ihre Ueberlegenheit konnte durch kein Tor dokumentiert werden. Interessant ist zu erwähnen, daß die Ungarn im Jahre 1927 in Budapest mit 13:1 die Franzosen heimischten —

**Sonstiger Fußball.** Wien: Admira gegen Slovian 7:1 (2:1), FC gegen Wacker 2:2 (1:1). — Budapest: Ferencvaros gegen Kispest 5:3, Hungaria gegen Ujpest 2:2, 3. Bezirk gegen Neuzettel 2:1. — Nürnberg: 1. FC geg. Borussia Neunkirchen 11:0. — Fürth: SpVg. gegen Pflanzl 8:0. — Stuttgart: VfB. gegen 1860 München 5:1. — Berlin: Union Oberschöneweide gegen Hertha-BSC. 2:1, Tennis Borussia gegen Viktoria 2:0, Nordenmündwest gegen Französische Armee 5:4. — Hamburg: Altona 93 geg. HSV. 4:1. — Mailand: Barracas Buenos Aires gegen FC. Milano 2:1 (2:0).

**Wintersport.**  
**Troppauer Eislaufverein gegen EC. Prag 3:1** (2:0, 0:0, 1:1). EC. spielte wiederum mit einem ausgeborgten Spieler (Ziegenhörer), was man als höchst unfair bezeichnen muß. EC. befaß im Angriff seine Hauptwaffe, aber die Troppauer zeigten das schönere Spiel. Derselbe konnte nicht recht mit, so daß der Troppauer Angriff nur in Mattern seine Stütze hatte. — Samstag spielten die Troppauer gegen Slavia und verloren ebenfalls 1:3. Bei diesem Treffen „spielte“ das Publikum mit!

**Die Meisterschaften des ÖDB, und die Talentsmeisterschaften des Karpatenvereins** wurden Sonntag in Tatra-Westheim mit dem Sprunglauf beendet. Im Sprunglauf gewann Burter (ÖDB), der 49,5 und 49 Meter sprang, vor Czch B. (Polen). Die Meisterschaft des ÖDB. im Skilanglauf und die Talentsmeisterschaft gewann insolge besserer Klassifikation der Pole Bronislaw Czch.

**Weitere Eishockeyspiele.** Prag: DCSB. gegen SK. Bratovice 3:1. — Prosburg: Slovaki gegen Währen 1:1 (1:0, 0:0, 0:1).

**Neues von Kurmi aus Amerika.** Samstag kamen in New York die Hallenmeisterschaften der Vereinigten Staaten zum Austrag. Kurmi stellte auch von der Partie sein, doch wurde aus keinem Satz nichts, da die amerikanische Sportbehörde für Leichtathletik sein Aufstreuen für unbestimmte Zeit unterjog hatte, und zwar wegen Verletzung der Amateurbestimmungen. Da kann man ja gespannt sein, was diesem großen „Amateur“ für Gelder zugeflossen sind; wenig wird es auf keinen Fall sein.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Druck: Kola A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto A. G. Prag  
Die Zeitungsmarktenzahl wurde von 1924 bis 1928 mit 127.651/11/27 von 14, 1928 mit 127.651/11/27